

„Die Neue Welt“
 (Unterhaltungsbeilage,
 durch die Post nicht bestellbar,
 aber monatlich 10 Pf.
 vierteljährlich 30 Pf.)

Abonnementspreis
 monatlich 80 Pf.,
 vierteljährlich 250 Mk.,
 Prämien, frei ins Haus.
 Durch die Post bezogen
 1.00 Mk. inkl. Postgebühren.

Verlag: Leipzig, Nr. 1047
 Telephon: 1047
 Telegramm-Adresse:
 „Die Neue Welt“

Volksblatt

Infektionsgebühr
 beträgt für die Expedition
 20 Pfennig, aber beim Bezug
 für monatliche Anzeigen
 45 Pfennig
 Im extra-ordinären Falle
 nach die Seite 75 Pfennig.

Infertate
 für die fällige Summe
 müssen spätestens bis 10 Uhr in der
 Expedition aufgezogen
 werden.

Eingetragen in die
 Postzeitungsliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
 Raumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Erfurtserberga
 und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Nach der Wahlschlacht.

(II.)

In der letzten Woche haben nicht nur die Wähler und die Führer der einzelnen Parteien Stellung zum Wahlausfall genommen, nicht nur haben sich, was vorher nicht geschah, deutsche Fraktionen gegeneinander zum Wahlsieg antiegraphiert und beglückwünscht, es hat auch die ausländische Presse ihr Urteil abgegeben, und gelten konnten wir unsern Lesern sogar mitteilen, daß auch die prominenten aller politischen Parteien, die zu diesen Programmen, ihrer geliebten Freunde über den Sieg der Reaktion in Deutschland und dem an der Sozialdemokratie vollzogenen Mandatsraub Ausdruck gegeben haben.

Die ausländische Presse hat, soweit sie für die Würdigerhaltung des Weltfriedens und der freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland eingetreten ist, ohne Ausnahme ernste Verurteilungen ausgesprochen über die voraussetzungslose Wendung in der deutschen Politik, die mit Hilfe der erlangten Surrogate eingeleitet werden kann. Nur diejenigen Wähler, die als offene oder heimliche Feinde Deutschlands ein Interesse an inneren und äußeren Vermittlungen haben, sind hochbetört über den Wahlausfall. Sie jubeln in der Hoffnung die deutsche auswärtige Politik werde die Festigung Deutschlands und damit seine Einflußlosigkeit im Konzert der Weltmächte vervollständigen, der Aggression Blamagen würden folgen. Diese der Mißachtung der deutschen Politik entzogene Hoffnung ist nur zu berechtigt.

Doch ist es überflüssig, sich jetzt in Vermutungen darüber zu ergeben, was die nächsten Jahre uns bringen werden. Der neue Reichstag wird bald genug durch seine Taten sprechen und zur Entschärfung aus dem Holzententranke führen. Die Sozialdemokraten haben dagegen die Aufgabe, den Ursachen nachzugehen, die unsere verhältnismäßig nur geringen Stimmenzahl und den starken Mandatsverlust verursacht haben. Sollten wir in einem Schritte, die auch erhalten einer Partei liegenden Ursachen entdeckt, so müßten wir nun den Leichtfertigen nachgehen, die innerhalb der Arbeiterbewegung gelegen haben und den Wahlausfall unangenehm beeinflussten.

Da ist vor allem eine Tatsache festzustellen: Wären auch beim Verluste einzelner Wahlkreise lokale oder persönliche Rivalitäten mitgewirkt, so läßt doch die Menge der uns entzogenen Mandate und ihre gleichmäßige Verteilung über ganz Deutschland mit Sicherheit auf das Vorhandensein einer überall wirksamen gleichen Wahlgrundstimmung gegen die Sozialdemokratie schließen. Ganz besonders muß der auffällig starke Verlust großer Industrie- und Handelsstädte beunruhigen. Wir haben eingebüßt Königsberg, Stettin, beide Breslau, Magdeburg, Halle, Leipzig Dresden Albstadt, Frankfurt a. M., München I, Bremen, Obererßelbarmen, alle Großstädte mit ganz überwiegend Arbeiterbevölkerung. Es sind uns ferner entzogen worden ausgeprägte Industriegebiete, wie Altentele, Herbolz, Lempe-Wettmann, Zittau, Lobau, Reichenbach, Plauen, Sonneberg. Weder auf die genannten Großstädte noch auf die Industriegebiete kann der Erklärungsgrund zutreffen, wir hätten durch unsern Drängen auf Defension der Grenzen zwecks Beteiligung der Fleißsteuerung diejenigen Kreise einbüßen gegen uns abgedrückt, welche aus dem jetzigen Stofflage profitieren, da sie jährlich einige Schwelenden zu hohen Preisen verkaufen können. Das mag, wie Dr. Vaux ausführte, für manche der ländlichen Kreise zutreffen, kann aber unmöglich ausschlaggebend gewesen sein beim Verluste reiner Industrie- und Handelsgebiete.

Auch das Aufsteigen der 14 Millionen Nichtwähler kann nicht allein Schuld an unserm Mißerfolge sein. 1903 war gegenüber 1898 eine gleich große Wahlteilnahme zu verzeichnen. Denn 1898 wählten 7 1/2 Millionen, 1903 aber 9 1/2 Millionen, und eben dieser Mehrheitsgehalt hatten wir vor vier Jahren unsern Kriegerloos zu verdanken. Ist uns diesmal ein nicht unerheblicher Teil der vor vier Jahren zugeflossenen neuen Stimmen wieder verloren gegangen und haben wir von den diesmal mobil gemachten Nichtwählern nur einen viel kleineren Teil für uns gewonnen, so muß eben inwischen ein Wandel in der Stimmung unter Wahlfreien zu unsern Ungunsten sich vollzogen haben. Es wäre oberflächlich gemeint, wollte man der intensiven Schleppelei unserer Gegner, die Dattelstimm-Wahlparole und dem kaum noch zu überbietenden Verleumdungswettbewerb, der diesmal in Bild, Schrift und Wort gegen unsere Partei unternommen worden ist, allein in den Wahlerfolg unserer Gegner zuschreiben. Es müßte vielmehr noch andere Umstände, zwar unangenehm, aber doch vorhandene und wirksame Kräfte mitgewirkt haben.

Dah dieser Fall vorliegt, wird von allen Parteiblättchen, die Stellung zum Wahlausfall genommen haben, zugefanden. Auch der Aufruf unseres Parteivorstandes den wir in der vorigen Sonntagsnummer veröffentlichten hebt das hervor. Und durch alle die zahlreichen Annahmen oder mit Namen unterzeichneten Zuschriften, die den Parteiredaktionen nach der Wahl von angehenden oder wirklichen „Hilfen Freund“ zugeandt worden sind, zeigt sich der allseitige Scheitern wie ein roter Faden. Die Summe der still wirkenden in der Arbeiterbewegung selbst liegenden Ursachen des Wahlausfalls läßt sich leicht in

zwei Gruppen teilen. Zur einen Gruppe gehören alle die, welche nicht aus dem Wege räumen die oben oder können. Zur zweiten Gruppe die anderen, welche recht wohl in Zukunft zu vermeiden sind. Zur ersten Gruppe sind zu zählen: Die wachsende Angst im Bürgertum vor der steigenden Macht des organisierten Proletariats; die Furcht mußte alle politischen und wirtschaftlichen Gegenstände in den bürgerlichen Schichten vergessen machen und alle zusammenzweihen. — Die Erfolge der Gemeinheitsparteien in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Tarifabschlüsse, der Vorkörperung der Arbeitervereine, der größeren Unabhängigkeit von Unternehmerwillkür hat gleichfalls das Kleinrentnerium auffällig gemacht und sie noch gefährlicher in die Reihen der Gegner gedrängt. — Ebenso ist das Kleinrentnerium durch die Vorwärts und durch das Wachstum der Arbeiter-Konsumvereine ergriffen worden und hat nachdrücklich in beträchtlichem Umfange unserer Partei seine Stimmen entzogen.

Die Wahlfahrt dieser Ursachen des Wahlausfalls soll und kann nicht geleugnet werden. Gleichwohl kann aber ein Arbeiter auch nur einen Augenblick daran denken, diese Ursache der Enttöndung bürgerlicher Kreise in Zukunft zu vermeiden. Selbst auf die Gefahr hin, daß wir alle Stimmen, die nicht reue Arbeiterstimmen sind, bei der Wahl verlieren, können wir nicht im geringsten auf den erwähnten Gebieten unsere Tätigkeit einschränken. Daß die Erhaltung der Gemeinheitsbewegung und in Ergänzung zu allen bürgerlichen Unternehmerreisen bringen muß, und daß unsere politische Partei darunter würde leiden müssen, war von vornherein klar. Trotzdem kann selbstverständlich keine Rede davon sein, daß die Partei in Zukunft die Gemeinheitsbewegung hemmt, um damit Kleinrentnerische Stimmen wieder zu gewinnen. Allerdings muß erachtet werden, daß die Gemeinheitsbewegung in weit größerem Umfange als bisher sich der Sache und der Auswirkung ihrer Erfolge auszuwirken sollte und durch treue Mitarbeit in der politischen Bewegung den Machtteil ausgleichen.

Genau so steht es mit der Genossenschaftsbewegung. Durch das Erhalten der Arbeiter-Konsumvereine fühlen sich Zehntausende von Kleinrentnern, Wählermehrer usw. schwer benachteiligt. Haben nun auch die Konsumvereine nichts mit der Sozialisierung der Gesellschaft zu tun, wie manchmal irrig gemeint wird, so doch mit der Konsumierung des Proletariats. Und deshalb sind sie zu fördern. Die daraus entstehende Freiheit bürgerlicher Kreise gegen unsere politische Partei muß eben mit in den Kauf genommen werden. Aber die Genossenschaftler sollen heraus für sich die Verpflichtung entnehmen, daß sie allesamt der politischen Partei beizutreten haben. Das ist schon um deswillen nötig, als alle anderen Parteien, die freimächtig nicht ausgenommen dem Erhalten der Arbeiter-Konsumvereine — siehe Kreuznach — feindlich gegenüberstehen.

Sodern also der unserer Partei unangenehme Wandel in der Wahlstimmung in notwendigen Maßnahmen und Fortschritten der Arbeiterbewegung begründet ist, müssen wir die Folgen des Wandels hinnehmen. Anders steht es mit der zweiten Gruppe von Ursachen. Auf sie muß noch näher eingegangen werden.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 13. Februar 1907.

Lehrer, verlor die Augen auf.

Während des ganzen verflochtenen Wahlkampfes hat sich leider ein sehr großer Teil der Lehrer in den Dienst der Reaktion gestellt, und oftmals nicht nur durch eigene Betätigung, sondern selbst durch Beeinflussung der Spundler der Reaktion Scherendienste geleistet, trotzdem gerade die Lehrer zu allererst Ursache hätten, für die Reaktion und gegen die Sozialdemokratie Stellung zu nehmen. Wir haben oft genug darauf hingewiesen, daß gerade die Konservativen und Nationalliberalen den Lehrern einen Anstoß geben, so oft sie können. Das haben sie denn auch in einem Flugblatt im Kreise Jerichow II getan und dagegen wendet sich der Lehrerverband in den dortigen Kreisblättern in folgender Weise:

Nebst obige.

Das letzte Flugblatt der dortigen konservativen Parteien ergibt sich gegen den früheren Reichstagsabgeordneten und Reichstagspräsident Herrn Lehrer Otto Werten, in Ausdrücken, die das Maß aller Schärfe überschreiten.

Von Leuten, die sich zu den Gebildeten zählen, hätte man solche Ausfälle nicht erwartet. Aber nicht nur gegen Herrn Werten, sondern gegen den gesamten Lehrstand richten sich die gefährlichen Angriffe, die nur zu geizig und auch wohl darauf berechnet waren, den Volksbildner in den Augen seiner Volksgenossen herabzusetzen.

Die Mitglieder des unterzeichneten Verbandes sprechen über ein solches Gebahren ihre tiefste Entrüstung aus. Mit diesem unsern Flugblatt haben die Verfasser und alle anderen Herren die es unterzeichnet haben bezeugt, daß sie nicht die Wichtigkeit der Unterwelt sind, für die sie sich ern und immer ausgeben.

Gemüht den 8. Februar 1907.
 Der Lehrerverband des Kreises Jerichow II.

Wenn die Lehrer erst jetzt zu der Erkenntnis kommen, daß die Konservativen nicht das sind, als was sie sich vor den Wählern immer ausgaben, so haben sie eben die Doppelzunge der Konservativen nicht gelernt und kommen etwas spät hinter deren Schliche. Aber da jede Erkenntnis von Vorteil ist, so hoffen wir, daß dieselben den Lehrern dazu verhelfen, zu erkennen, daß sie von den Konservativen nur als Mittel zum Zweck benutzt worden sind, um dann mit einem wohlgeleiteten Stoß über die Parteilose zu werden nach dem Grundgedanken der Konservativen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.

Hoffentlich verzeihen die Lehrer diese Behandlung nicht bis zum nächsten Male.

Nationalliberale Schwärzerei.

Die Berliner Nationalzeitung, die während des Wahlkampfes für die militärische Kommandogewalt und gegen das Recht des Reichstages kämpfte, beginnt nun wieder — wie vor den Wahlen — scharfe Kritik gegen den Kaiser zu veröffentlichen. Das Berliner Organ der nationalliberalen Partei beschäftigt sich mit der Frage „Warum müßte der Kampf gegen den Ultramontanismus scheitern?“ und findet die Antwort, daß die Ursache des Mißerfolges in der Politik und der Verantwortlichkeit Wilhelm II. zu finden sei. Nachdem der sogenannte Verfasser, dessen Namen übrigens in der Nationalzeitung zu finden sind, das Wesen des Ultramontanismus seiner Auffassung entsprechend gefaßt hat, fährt er fort:

„So also hat die Macht aus, die in zwei kurzen Wahlkämpfen niederkam — wer ausgenommen war? Die Regierung Wilhelm II., dessen nun fast zwanzigjährige Herrschaft durch jetzt mit Verkenntnissen zum Autoritätsglauben, dessen erstes Jahrzehnt erfüllt war von unerbittlichen Verurteilungen, dem preislich-deutschen Sozialismus und von aufgeben der Besetzung einer Genugtuung anhängen, was gegen sich hat immer bereits aufsteigen zu lassen, doch nur ein Beweis der Gesundheit dieses Organismus war. Warum der Kampf mit einem Mißerfolge enden mußte, kliebe gar nicht erst zu unteruchen, wozu es Wilhelm II. selbst und nicht vielmehr seine Regierung gewesen wäre, die den Kampf verlor.“

„Guter nur soll Herr sein im Lande — Sie wils, sie juboo (So will ich, so befehle ich) — Supra ma lex rogis voluntas — (Süchtes Gesetz ist des Königs Wille) — Schwärzerei dulde ich nicht — bis zum Wille vom Niederreiten in der Wahlkampfrede, das sind Dokumente einer absolutistischen Denkwiese... Die absolutistische Grundstimmung Wilhelm II. hat einen Reichstag, mit dem Ultramontanismus gemeint... So ist, von geringem Schwanzfinken abzulenken, das Deutschland Wilhelm II. im absolutistisch-ultramontan-agrar-konservativen Geiste, mit einem beiderseitigen Einschlag von nationalem Liberalismus, regiert worden.“

Diesen treffenden Ausführungen ist nur hinzuzufügen, daß dieses ultramontan-agrar-konservativ und absolutistische Regiment nur deshalb möglich war und ist, weil sich der bürgerliche Liberalismus ihm hündlich unterwirft. Wie sehr kürzigen die Schwärzerei der Nationalzeitung begründet ist, geht aus einer gleichzeitigen Äußerung der Germania hervor. Die lautet:

„Was nun? sagt man auch im Zentrum und wartet die Antwort ruhig ab. Das Zentrum kennt das Geheimnis des Tages. Daß sich das Zentrum nicht verbergen.“ Son 1871 hat 1870 hat es gewartet, und dann kam jetzt Herr Bismarck und nach um in die Zentrumsum. Ob es 1907 auch nur soviel Monate dauert wie damals Jahre?

So sieht das Zentrum höchst vergnügt in die Zukunft, während den liberalen Niederreitern immer schwärger vor den Augen wird.

Die kleine deutsche und die große englische Kriegsflotte

wird in der nächsten Marinevorlage zweifellos eine große Rolle spielen. Klein und Groß sind relative Begriffe. Man muß doch irgend einen Maßstab haben, woran es gemessen wird. Als solchen Maßstab kann neben dem Nationalreichtum doch nur die Handelsmarine nehmen, zu deren Schutz angeblich die Kriegsmarine wirken soll. Aus der seemannischen Bevölkerung muß doch auch der Stamm der Kriegsmarine entnommen werden. England hatte mit den Solonen 1904 375 055 registrierte Schiffe mit einer Ladefähigkeit von 12 157 000 Registertonnen. Oder wenn wir die in den Solonen und für die Fischerei fast dienenden Schiffe außer Betracht lassen, bleiben allein für Großbritannien 14 479 Seeschiffe mit 10 278 000 Registertonnen und 259 489 Mann Besatzung. Demgegenüber fand eine Kriegsmarine mit 424 Schiffen, die einen Rauminhalt von 1 668 200 Registertonnen und 104 330 Mann Besatzung hatten. Es kommen also auf jedes Kriegsschiff 31,1 Seeschiffe der Handelsmarine, auf je 1000 Tonnern der Handelsmarine 162,2 Tonnern der Kriegsmarine und auf je 100 Mann der Besatzung der Handelsmarine kamen 40,2 Mann der Kriegsmarine.

Deutschland hatte 1905 4224 registrierte Seeschiffe mit 2 352 575 Registertonnen Ladefähigkeit und 60 616 Mann Besatzung. Die Kriegsmarine hatte einschließlich der Dofsee-Torpedoboote, die bei England auch mitgerechnet sind, 227 Schiffe mit 543 502 Tonnern Rauminhalt und 40 672 Mann Besatzung. Dem Rauminhalt fehlt die Tonnenszahl der 100 Dofsee-Torpedoboote, die jedes 300—500 Tonnern Rauminhalt haben. Bei den Angaben über die englische Flotte ist der Rauminhalt der Torpedoboote mitgerechnet. Es kommen demnach in Deutschland auf jedes Kriegsschiff nur 18,6 Seeschiffe

*) Nr. 1 f. Beilagen in Nr. 33 des Volksblattes.



der Handelsmarine, auf jede 1000 Tonnen der Handelsmarine 338 Tonnen der Kriegsmarine und auf je 100 Mann Besatzung der Handelsmarine 671 Mann der Kriegsmarine!

Wäre man andere Einheiten zur Berechnung nehmen, z. B. 1000 Kilometer Küstenlänge des Vaterlandes und der Kolonien oder Anzahl der Häfen, oder Millionen Einwohner des Vaterlandes und der Kolonien; immer wird man finden daß Deutschland für jede Einheit sowohl an Zahl und Raumzahl der Schiffe als Zahl der Mannschaften erheblich mehr hat als Großbritannien! Bringt man die obigen Zahlen in Tabellenform, dann ergibt es folgendes Bild: Es kamen in Deutschland 54 222 Kriegsschiffe. Auf 100 Handelschiffe 239 162 Tonnen der Marine. 100 Mann der Besatzung 671 402 der Marine.

Im Abgeordnetenhause hat die nationalliberale Partei zur zweiten Beratung des Etats der Eisenbahnerhaltung den Antrag eingebracht, die Regierung zu erlauben, mit Rücksicht auf die Verringerung des Personenerkehrs durch Einführung der Reichsfahrtkartenverehrung und die dadurch hervorgerufene Verschiebung in der Benutzung der einzelnen Wagenklassen auf einen angemessenen Ausgleich durch Ermäßigung der Eisenbahn-Personentaxe bedacht zu nehmen. Die um Renomee gekommene Nationalliberale treiben nur Populärnationalisterei. In Wirklichkeit ist dieser Antrag, für die 'Rog', denn der neue Eisenbahntarif, der am 1. Mai zur Einführung gelangen soll, ist feilgelegt. Das müßte ja die Nationalliberalen wissen und dann nicht ohne weiteres wieder geäußert werden, schon deshalb nicht, weil die neue Eisenbahnerreform mit den anderen Staaten abgeschlossen ist. Doch das führt die nationalliberale Wetterfahne nicht, sie will nur Effekt machen.

Aus Furcht vor der Sozialdemokratie — Reaktion in allen Ecken. Im neu eröffneten Landtage des weimariischen Landeshandels kam es anlässlich des neu eingebrachten Geleitzentrums über die Festhaltung der Sonne- und Feiertage, das sogen. Sabbat-Geleitz, zu einer lebhaften Kontroverse zwischen unterm Genossen Baubert und dem reaktionären Abgeordneten Lehmann Zena. Nach dem Geleitz-Entwurf sollte in Zukunft verboten werden, an Sonn- und Feiertagen Flugblätter und Flugdrifteln zu verteilen und auszugeben. Ausgenommen sind religiöse Schriften, die mit Erlaubnis der Kirchenbehörden verteilt werden. Natürlich richtet sich der ganze Entwurf nur gegen die Sozialdemokratie. Der Entwurf rief eine äußerst scharfe Zustimmung hervor. Aber auf allen Seiten, außer dem reaktionären äußeren Flügel, ließ der Entwurf auf scharfen Widerspruch, so daß allem Anschein nach der Entwurf in seiner jetzigen Gestalt völlig ausfindlos erachtet. Er wurde schließlich dem Verwaltungsausschuss überwiesen, um dort zunächst getrennt zu werden. Aber etwas Geheimes wird dabei nicht herauskommen. Auf alle Fälle gilt der Vorstoß der Reaktion als gescheitert.

Im Zentrumslager kriselt es. Nach der Münchener Äußerung. Als in der Zentrumspartei die Bildung einer konföderativen Partei und Mobilisierung von der eigentlichen Zentrumspartei im Gange. Die politischen Drommen wollen sich von dem demotivierten Zentrum trennen, um mehr gewinnen zu lassen. In Gleimung soll eine Partei-Verammlung der oberirdischen Zentrumspartei stattfinden, die zwei getrennte Sitzungen, eine deutsche und eine polnische, vorzieht. Auch über die Ausgestaltung der Zentrumspresse soll Beschluß gefaßt werden.

Die alte Sachsentreu. Am Abend der Reichstags-Sitzung haben sich ein „weiteres“ glühendes Bürger des ergebigen Sachsentums in der e h e g in Jubelstimmung gefolgt, den Inhalt an den König von Sachsen:

Wohl wiederum erblüht auf neue Die alte feie Sachsentreu, Drum schaffe heut zum Thron hinauf Ein ergebigenes G.üdauf.

Die nationalen Bürger der alten Bergstadt Schneeberg. Hierzu traf die telegraphische Antwort ein: „Ich danke Ihnen und den nationalen Bürgern meiner alten Bergstadt Schneeberg herzlich für die aus Unlach des Wahlsitzes zum Ausdruck gebrachte Huldigung. Friedrich August.“ Soweit alles ganz gut und schön. Der Humor bei der Geschichte ist nur, daß der 19. Kreis, zu dem Schneeberg gehört, schon seit 1890 nicht einen Sozialdemokraten in den Reichstag schickt und auch diesmal gleich im ersten Wahlgange Genosse Goldstein gewählt wurde.

Italien. In Sizilien herrscht große Not. Es fehlt an Brot und Arbeit. Viele Tausende sind völlig erlosenen. Und die Regierung? Sie macht es wie anderswo: sie schickt große Truppenmassen in die vom Gend heimgezielten Gegenden, um die Ordnung aufrecht zu erhalten, die noch gar nicht gestört ist. Das ist die Sozialpolitik einer der Dreieinmächte, die anderen machen es ebenso.

Bur Revolution in Rußland.

Keine Auslieferung. Die russische Regierung verlangte die Auslieferung der drei Georgier Leo und Georg Koroffsejitz und Nektor Magaloff, die die Staatskasse in Tula mit 315 000 Rubel befohlen und sich dann nach Genf geflüchtet haben. Das schweizerische Bundesgericht hat die Auslieferung verweigert, da es der Ansicht ist, daß ein vorwiegend politisches Verbrechen vorliegt. — Das Verhalten der schweizerischen Regierung hebt sich angenehm ab von dem anderer Länder. In Deutschland liefert man ja auch nicht aus, aber man weist die Klaffen aus und bringt sie an die russische Grenze.

„Einmal“ ein Attentat. Graf Witte ist in der Nacht zum 12. Februar mit knapper Not einem Bombenattentat entgangen. Grafin Witte war im Theater, während der Graf, der unglücklich ist, sich zu Hause befand. Er empfing gerade seinen Hausarzt in seinem Schlafzimmer, als plötzlich ein unfähig aneinander Freund, der Korrespondent des Londoner Daily Telegraph (L), eine Bombe im Kamin entdeckte. Die Bombe war mit einem Zeitzylinder versehen und dieser Apparat war zurzeit der Entzündung in voller Tätigkeit. Die Bombe hätte mitten in der Nacht, während Graf und Grafin Witte im Schlaf lagen, explodieren sollen. Die Bombe wurde schnell entfernt und der Polizei übergeben.

Preussischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beriet gestern über eine neue Entschädigung von 2 Millionen für Zwecke der inneren Kolonisation, d. h. zur vermehrten Anwerbung von Landarbeitern. Nachdem sich herausgestellt hat, daß auch das famose Kontraktverbot, das bekanntlich dem preussischen Ministerium eingebracht ist, in der Landtagskommission angenommen wurde, obwohl es gegen die Reichsverfassung und eine ganze Reihe von Reichsgesetzen verstößt, die Proletariat der Scholle nicht an das Land reifen lassen, nur noch rascher in die Städte hineingeworfen wurde, sind die Junker und ihre Spießgesellen auf ein neues Mittel zur Verringerung der Leuten verfallen: Die Beschäftigung der Landarbeiter. Die nationalliberale Partei erwarb sich das Verdienst, durch einen Antrag auf Befreiung weiterer Mittel für diesen Zweck unfeindlich die ganze Landarbeiterfrage im Dreifachparlament aufzurollen.

Der neue Landwirtschaftsminister v. Arnim setzte sich von der Idee um so mehr entsetzt, als er bereits auf seinen Wätern praktisch den Versuch gemacht hat, durch Überzahlung eines Stücklohns Land sich dauernd willige und billige Arbeitskräfte zu sichern. Staatsmittel wollte er freiwillig dafür nicht hergeben, weil er meinte, daß die Agrarier bei dieser Anstellung schon ohnehin ein vorzügliches Geschäft machen; aber wenn seine Freunde vom Bunde der Landwirte weiter in ihn drängen, muß er sich schließlich schon heren lassen. Die letzten Verhandlungen zwischen dem Landwirtschafts-Ministerium und den kapitalistischen Rentebanken, auf die mehrfach angespielt wurde, so lären und bares Staatsgeld für die Beschäftigung der Landarbeiter herzugeben.

Denn durch diese hoffen die Agrarier, nicht nur den Landarbeiter an die Scholle zu fesseln, sondern auch dem Vordring der Sozialdemokratie in die Landarbeiterschaft ein für allemal ein Ende zu bereiten. Vorläufig begnügt sich der Landwirtschaftsminister damit, seinen Standesgenossen zu raten, daß sie den Arbeitern ja nicht mehr als einen bis vier Morgen Land zu eigen überlassen mögen; denn die Landarbeiter sollen nicht etwa wirtschaftlich selbständig geworden werden, sondern Gutsfürge bleiben, abhängig von der Arbeitseigenheit, die der benachbarte Großgrundbesitzer ihnen gibt. Weiter hob Herr v. Arnim hervor, daß die Kosten des Grund und Bodens in der Regel so hoch sein würden, daß der Landarbeiter nur unter äußerster Anstrengung der Arbeitskraft von Frau und Kindern die Zinsen würde decken können. Nur augustinus des Hypothekensüßers soll sich also der Arbeiter noch auf eigenem Grund und Boden insiden und plagen. Natürlich waren mit diesem raffinierten Plan zur reiflosen Ausnutzung der Landarbeiter alle Parteien des Dreifachparlamentes einverstanden, auch die Freisinnigen. Nur das der Agri. Goldschmidt die Agrarier gleichseitig ansetzte, ihre Arbeiter besser zu bezahlen und besser unterzubringen als bisher — nach einem Rasterworte sind bekanntlich die Schmeicheleien vielfach besser als die Arbeitervorstellungen. Schon diese beidseitige Welle in den Wolf, das Lamm mit freundlicher Miene aufzu stellen, reizte die Wut der Agrarier aus überste. Als nun gar Herr Goldschmidt vom Wahlrecht der Landbanken zu sprechen wagte, kamnte ihre Empörung keine Grenzen. Sie antworteten einmal mit der Schilderung der proletarischen Wohnungsverhältnisse in der Stadt die allerdings auch überaus elend sind, und dann mit der Drohung, daß die Freisinnigen durch solche Reden den bei den Reichstagswahlen zu stehenden nationalen Volk mit dem Zentrum verwechseln. Das also sollte der Sinn der konföderativen Selbstbestimmung sein, daß alle Interessen der Großgrundbesitzer in Zukunft höchstbillig und unantastbar sein sollten! Nachdem vier Redner der agrarischen Mehrheit über den freisinnigen Agri. Goldschmidt mit hergefallen waren, schritten sie ihm durch eine Schlußanfrage die Möglichkeit der Erneuerung ab. Verächtlich ist der Freisinn nie behandelt worden! Nachdem er bei den Reichstagswahlen den Junkern zum Siege über das Volk verholfen hat, dankten sie ihm jetzt mit Füßritten.

Der Titel wurde schließlich bewilligt. Heute, Mittwoch: Fortsetzt.

Parteinachrichten.

— Vierzig Jahre Mitglied des Reichstags. Am gestrigen Dienstag (12. Februar) waren es vierzig Jahre, daß Genosse Bebel dem Reichstag angehört. Hoffen wir, daß sich diese vierzig Jahre noch recht viele anschließen werden, in denen Bebel in aller Frische und Schärfe die Sache der Arbeiter im Reichstag führt.

Bürgerliches Verleumdungsgeschehen. Das bekannte Siman-Organ, die Leipziger Neuesten Nachrichten, das im Verleumdern der Sozialdemokratie stets den Vogel abschießt, hat sich wiederum zu einer Kräfteleistung aufgeschwungen, indem es auf Grund einer ihm angeblich zugegangenen Information folgendes mitteilt:

Die Bebel und Singer Kaisergeburtstag feierten, darüber wird der „Information“ ein hübsches Geschichtchen erzählt, aus welchem wieder einmal hervor geht, daß es auch im „Zukunftsaufbau“ bevorzugte Genossen geben würde, die statt des Arbeiterbüros Sekt und andere kapitalistischer Freuden genießen. Der „Information“ wird nämlich von privater Seite geschrieben: „In Kaisergeburtstag — Mitternacht war längst vorüber — lehrte ich noch in ein bekanntes Weinrestaurant des Berliner Weltens, in dem nicht gerade das Proletariat zu verkehren pflegt, ein. Auf einem Rundgange durch die Räumlichkeiten des Lokals wurde meine Ziererei plötzlich von einer Gruppe von drei Herren auf das lebhafteste in Anspruch genommen. Während zwei dieser Herren, der eine mit knif ergrautem Epikbart, der andere mit ebensolchen „Korkelotten“, sich innig umarmten, hinter ein Bild weißer Wädhung, ließ der Dritte teilnahmslos und ganz in sich zusammengekauert da; er schien den Schlaf des Gerechten. Aus einem Gfährler lugte der Hals einer Sektflasche hervor; wenn ich richtig geseht habe, war man bei der vierten angelangt. Als die beiden geäußerten Graubärte eine Schenkung zu mir hin ausstreckten, erschraf ich vor Heberausung bis ins Innerste und glaubte meine Augen nicht trauen zu dürfen. Aber da war eine Verwechslung ausgeschlossen, bei demer markanten und populären Köpfen war ein Irrtum nicht möglich; es waren tatsächlich die beiden höchsten Mitglieder des Zukunftsaufbaus Bebel und Singer, die dort jenen ergreifenden Vorgang in Szene setzten. Den dritten der Herren, der augenscheinlich der Situation nicht gewachsen war, kannte ich nicht.

Dieser Notiz gegenüber, der man die Unwahrscheinlichkeit den ersten Blick anzeigt, begünstigt sich die beiden angegriffenen Genossen mit einer kurzen Erklärung, in der die ganze Mär als das hingestellt wurde, was sie ist: als Schwindel. Trotzdem oder vielmehr gerade deshalb macht die Ängstlichkeit der Kunde durch die ganze unantastbare bürgerliche Presse, natürlich ohne die Erklärung Bebel's zu erwähnen.

Aus diesem Grunde steht sich Gen. Bebel zu folgender weiter Erklärung veranlaßt:

Wie ich aus der bürgerlichen Presse ersehe, kommt die Lüge über das Champagnergezeuge, das Genosse Singer, ich und ein dritter Landtagsmännchen in einem Moment der Berliner Weltens gehabt haben sollen, aus der „Information“, d. h. der Konvention des Reichsverbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie. Diese Lüge ist nicht gegenwärtig die Kunde durch einen großen Teil der deutschen Presse.

Unter anderem sind es die Hamb Nachrichten, die Leipziger Neuesten Nachrichten usw. um, die sich zur Verbreitung jener Schandnotiz hergeben.

Ich bitte die Parteipresse, förmlich zu wollen, welche von den Wählern, die jene Lüge verbreiteten, noch sozial Ege- und Schamgefühl besitzen, um auch meine Achtungstellung aufzunehmen und bitte, Wähler, die dieses unterlassen, durch öffentliche Aufforderung zur Richtigstellung zu umginnen.

Es ist offenbar, daß das Lügen- und Verleumdungsgewerbe, das im Wahlkampf gegen die Partei und die lebenden Personen unter Feinden so gute Dienste leistete, mit Hochdruck weiter betrieben werden soll. Die „Information“ des Reichsverbandes ist die Kiste, aus welcher die generische Presse schöpft. Die Partei und die führenden Personen in derselben nicht genügend Material, das in geeigneter Weise gefälscht, dem Publikum serviert werden kann, so legt man sich wie im vorliegenden Fall aufs Reiten.

Die Parteipresse wird genötigt sein, weit mehr als bisher diesem schamlosen Treiben ihre Aufmerksamkeit zu schenken und mit den Bürgern und Kaufleuten unanschuldlich ins Gericht zu gehen.

Was mich betrifft, so werde ich im Reichstag die erste Gelegenheit benutzen, um mit dem Präsidenten des Verbandes zur Verleumdung der Sozialdemokratie, dem Generalleutnant J. D. v. Liebert, und seinem Selbstvertreter, dem Landgerichtsrat Hagemann, öffentlich Abrechnung halten. Diese beiden mache ich in erster Linie verantwortlich für das ehe- und gewissenlose Treiben des Reichsverbandes, für das sie die moralische Verantwortung tragen.

Dieses Treiben des Reichsverbandes in Verbindung mit dem, was der Vaterländische Kurier über die offizielle Lage bei den letzten Wahlen veröffentlicht, zeigt, daß wir uns im glorreichen Deutschen Reich in einer politischen Atmosphäre befinden, die zum Himmel stinkt.

Schönberg-Berlin, den 11. Februar 1907.

A. Bebel. Wir bitten nun unsere Parteigenossen allerorts, uns in dem Bestreben, die bürgerliche Presse etwas Anstand beizubringen, unterstützen zu wollen und uns alle die Zeitungen, die zwar die Ängstlichkeit beachten, nicht aber die Erklärung Bebel's, namhaft zu machen, damit die geeigneten Schritte zur Feststellung der Wahrheit getan werden können.

Redaktion des Volksblattes.

Volkstheoretische und Gerichtliche.

§ Erfolgslose Revision. Wegen Verleumdung durch die Presse wurde am 2. Oktober vom Landgericht Göttinger der Redakteur des Göttinger Tageblattes, Hermann Walther, zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Er soll nämlich durch einen im Juni 1906 veröffentlichten Artikel die Mitglieder des Stadtrates und der Stadtratsverammlung beleidigt haben. Der Artikel betraf die in den nächsten Tagen stattfindende Generalversammlung des Reichsbundes, in welcher die Umwandlung der Tendenz des Tageblattes zur Sprache kommen sollte. — Auf die Revision des Angeklagten hob heute das Landgericht zurück, weil zu Unrecht die Prüfung der Frage, ob dem Angeklagten der Schutz des § 193 zur Seite stand, unterblieben ist.

§ Ein Sozialdemokrat, dem die Gnadenstrafe leuchtet, ist Genosse Kühn von der Medizin. Vollziehung in Kofold, dem in dem aufsehenerregenden Majestätsbeleidigungsprozess der Med. en. Volksztg. zwei Monate Gefängnis zuerkannt waren, nachdem das Reichsgericht ein freisprechendes Urteil der Strafammer aufgehoben und Anwendung des dolus eventualis empfohlen hatte. Einen Monat hat Genosse Kühn abgeerumt. Am Sonnabend erstreckte ihm der Staatsanwalt, daß ihm der Rest „auf großherzogliche Verbilligung“ erlassen sei. Dem überzähligen Resthöfner blieb nichts anderes übrig, als sich nach Hause zu troteln.

Aus den Nachbarreisen.

Zeit, 12. Februar. (E. D.) Achtung! Hier verleiht Er hoch u g? Wie uns von Bekanntheiten mitgeteilt wurde, hat die Brauerei Dettler den Kreis des Gebietes um 65 Pf. pro Hektoliter erhöht. Zugleich ist den Wirtin, denen bei Dettler ein Stontozug gewährt wird, mitgeteilt, daß von nun an ein Projekt Stontozug weniger abgezogen werden darf. Wie es scheint, wollen die betroffenen Wirtin diese Erhöhung stillschweigend hinnehmen und die Verbrauchssteuer selber tragen. Die Arbeiterbewegung will aber auf dem Volken festhalten und bedrohen, ob man hier oder da kleinere Gebiete als bisher einschließen will. Jedenfalls wird die Arbeiterbewegung unter keinen Umständen sich eine etwa geplante Verbrauchssteuerung gefallen lassen. Wennnützig übrigens, Herr Dettler schämt sich doch als Patriot für höhere Steuern, die der Staat erhebt. Selber aber will er diese Steuern nicht tragen, er möge sie auf die Wirtin ab. So sieht es bei den Gegenseiten aus. Wirtin die sich bedenen erst den Staat erhalten, dann würde ihr Patriotismus bald in die Brüche gehen.

Zeit, 12. Febr. (E. D.) Wädchen-Fortbildungsschule. Der Magistrat macht bekannt, daß von Dittren dieses Jahres ab in der Wädchen-Fortbildungsschule die kaufmännische Abteilung ins Leben tritt. In wöchentlich sechs Stunden wird gelehrt: 1. Kaufmännische Buchführung und Deutsch, 2. Buchführung und kaufmännisches Rechnen, 3. Stenographie und Maschinenschreiben. Das Schuljahr für den einjährigen Kursus beträgt 12 Mark; davon müssen drei Mark bei der Anmeldung als Aufnahmegebühr entrichtet werden. Anmeldungen werden bis heute, den 14. d. Mtz., täglich von 11-12 Uhr, im Amtszimmer der Wädchen-Volksschule entgegen genommen. Zu näherer Auskunft ist der Leiter, Herr Rektor Dienbach, bereit.

Waldenfeld, 12. Februar. (E. D.) Stadtbekanntmachung und Arbeiterbewegung. Seit Jahren hat sich bei untern Verwaltungsbekanntmachung des Verkehrs gezeigt, alle Ersuchen der Wände, soweit solche aus den Reihen der Arbeiterbewegung kommen und in irgend einer Weise allgemeine oder öffentliche Verkehr berühren, mit strenger Ablehnung zu beantworten. Die Zeit des Reichstags hat sich nun geändert, daß die Wände die Organe Arbeiterbewegung und Sozialdemokratie, die inoffiziellen und nach dem im Wahlkampf vom Oberbürgermeister Waden geäußerten Worte: „Nachgeben oder Untergehen“ bedeutet findliche Schwäche“, alles ohne Rücksicht abweisen. Ganz gleich,

Konsum-Verein H.-Giebichenstein.

Wir empfehlen:
Frischen Seefisch à Pfd. 24 Pf. — ff. Bücklinge.
Freitag eintreffend: Pökelfleisch à Pfd. 40 Pf.

Konsum-Verein zu Zeitz.

Bilanz

am Schlusse des fünften Geschäftsjahres 1906.

Vermögen:	Vor Nach		Verpflichtungen:	Vor Nach	
	Verteilung der Ertrübrigung			Verteilung der Ertrübrigung	
An Konto Großhandels-Gesellschaft Naumburg	1797 15	1797 15	Der Reservegelderkonto	3275 71	3634 82
Grundstückskonto	167610	167610	Spezial-Reservegelderkonto	4518 12	4518 12
Kassenkontokonto	2186 88	2186 88	Amortisationsfondskonto	2500	2500
Geldirrkonto	4500	4500	Darlehenskonto	15319	15319
Gerätekonto	9000	9000	Souventillskonto	1685 07	1685 07
Warekonto	61502 39	61502 39	Sparbankkonto	125700	125700
			Mitgliederanteilkonto	38185 56	
			a) Geschäftsanteile 41506.48		
			b) Entbunden Ausgehende	2772.01	
			c) Unabgehoene Rückvergütung	29043.56	78412 05
			Warekonto	19587 31	19587 31
			Rückvergütungskonto	35985 00	400

Ca.: 246656.97 246656.97

Eingekretet waren 243, ausgetreten 123, Bestand 1686 Mitglieder.

Die Geschäftsguthaben hatten sich um 2928.41 Mk., die Haftungsumme um 3600 Mk. vermehrt. Letztere belief sich auf insgesamt 50580.— Mk.

Der Wareverbrauch betrug diesmal 507850.65 Mk. gegen 452334.12 Mk. im Vorjahre, die Ertrübrigung 35785.60 Mk.

Letztere einschl. 200.— Mk. Vortrag kam wie folgt zur Verteilung:

1. als 4% Kapitaldividende 1500.— Mk.
2. als 7% Rückvergütung 33726.49 "
3. als Zuschreibung zum Reservefonds 359.11 "
4. als Vortrag auf neue Rechnung 400.— "

Ca.: 35985.60 Mk.

Zeitz, den 12. Februar 1907.

Konsum-Verein zu Zeitz.

Eingetr. Genossensch. mit beschränkter Haftung.
Hebestreit. Kliz. Leopoldt.

Allgem. Konsumverein H.-Trotha, e. G. m. b. H.

Nachtrag

zur Tagesordnung der am Sonntag den 17. Febr. 1907 nachmittags 3 1/2 Uhr stattfindenden

ordentl. General-Versammlung.

Antrag des Herrn Paul Kurth: Das Geschäftsjahr mit dem 30. September zu schließen.
F. A. L. Schmidt, Vorsitzender.

Konsumverein f. Querturt u. Umg., e. G. m. b. H.

Sonntag den 24. Februar nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Gehe

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Statutenänderung. 2. Geschäftliches.
Der Vorstand: G. Heine. Wilhelm Röhner.

Produktivgenossenschaft für Herrenbekleidung „Solidarität“, e. G. m. b. H.

Mittwoch den 20. Febr. abends 9 Uhr im Weißen Hof

General-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht des Vorstandes. 2. Geschäftsberührung des Geschäftsführers. 3. Anträge der Mitglieder. (Dieselben müssen bis spätestens den 16. Februar schriftlich eingereicht sein.)
Der Aufsichtsrat: F. A. A. Kunz.

Bergarbeiterverband, Zahlst. Crimmnitz.

Sonntag den 17. Februar nachm. 4 1/2 Uhr

Zahlstellen-Versammlung

Nach der Verammlung: gemeins. Beisammensein.

Stersz sind auch die Frauen freundlichst eingeladen.
Nebenbei: Backwerk.
Um zahlreichste Beteiligung bitten Genwärt Ghe. D. Forhand.

Wildschütz bei Deuben.

Sonntag d. 17. Februar nachm. 3 Uhr im Weißen Lokale

Grosser öffentlicher Vortrag

zwecks Gründung eines „Naturheilvereins für naturgemässe Gesundheitspflege“ für Wildschütz u. Umgegend.
Referent: Herr P. Bohne, Zeitz.

Nach dem Vortrag ein Ausfl. über: Fischen und Baden. Frauen haben Zutritt. Alle Einwohner von Wildschütz und Umgegend sind herzlich eingeladen.
Der Beauftragte.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Hugo Grotz. — Druck der Zeitzschen Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. b. H.) Zeitz a. S.

Stadt-Theater in Halle.

Direktion: M. Richards.
Dauerstag den 14. Februar:
148. Abonnements-Vorstellung.
4. Viertel. Uraufführung einzig.
Zum 19. und letzten Male:
Die lustige Witwe.
Operette in 3 Akten
(teilweise nach einer fremden Grundidee)
von Victor Leon und Leo Stein.
Musik v. Franz Lehár.
Auf. 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.
Freitag den 15. Februar 1907:
149. Abonnem.-Vorst. 1. Viertel.
Uraufführung einzig.
Zapfenreich.
Drama in 4 Akten v. Beverlein.

Apollo-Theater

Direkt.: Gustav Poller.
Gastspiel des
Berliner Apollo-Ensembles
Direktion: G. Cornetti.
Mit glänzender Ausstattung:
Frau Luna,
große Ausstattungs-
Burleske in 5 Bildern von
Paul Linde.
Im 4. Bilde:
Sternen-Ballett,
arrangiert v. Ballettmeister
G. Cornetti.

Süssmilch's

Walhalla-Theater.

Jeden 3/4 Abend
Elite-Specialitäten
Vorstellung.

Siehe Plakatsäulen!
Attraktion!

Der Kühne, unerschrockene
Willy Peters
vom Zirkus Busch, Berlin
mit der grössten, jetzt existierenden gemischten Kanbliergruppe

Löwen, Tiger, Bären etc.
letzter Tag,
da unwiderruflich am
18. Febr. letztes Auftreten
wegen anderweitiger Verpflichtung.

Donnerstag den 14. und
Freitag den 15. Februar:
Auf vielseitiges Verlangen

Gastspiel
Erich Süssmilch.
Der bestbekannte
Kunstschütze.

Nur diese 2 Abende.

Radikal- Kühneraugen- mittel

sicher wirkend.
Allein eicht bei:
Max Räder,
Drogaria, Rannischestr. 2
Ede Sterntur. Bitte genau
auf Firma zu achten!

Reelle Schuhwaren

(Gelegenheitskäufe) für Herren,
Damen und Kinder, Posten neuer
und getragener Herren- u. Damen-
kleider, Hüten, Ketten sportbillig.
Bücherei, mit u. o. Watt-,
verkauft billig.
Max Jungblut, Albrechtstr. 48
(nahe der Geisstr.)

Schokolade

trotz der hohen Preissteigerung
a Bfd. nur 70 Pf.
Bonbon 1/2 Bfd. 9 Pf., a Bfd. 32 Pf.
Hustenbonbon 1/2 Bfd. 10 Pf.
a Bfd. 35 Pf.
Gemischte Bonbons 1/2 Bfd. 7 Pf.
Pralinen 1/2 Bfd. von 15 Pf. an.
Nach Belieben auf meine
vorzüglichen Konfekt-Mischungen
aufmerksam.

Carl Teutscher,
Zuckerwarenfabrik, Alter Markt 1.
Nur in der guten Ware
steht der billige Preis.

Snoden, Papier, Eisen
Lumpen, Metalle, Gummi laugt
Albert Bodejan, Str. Alandstr.

Wagenfahrten jeder Art bei bill.
Alb. Ackermann, Mühlberg 10.

Naumburg-Weissenfels-Zeitz.

Sonntag den 17. Februar:
öffentl. Volksversammlungen

Theissen, nachm. 3 Uhr im Gasthof „Zum blauen Stern“.
Referent: Gen. Siedersleben-Leipzig.

Osterfeld, nachmittags 1 1/2 Uhr im „Gasthof Schleinitz“.
Referent: Genosse Wendel-Leipzig.

Rehmsdorf, nachm. 1 1/2 Uhr i. Gasth. z. Kronprinz, Rumsdorf
Referent: Genosse W. Wittig-Leipzig.

Droyssig, nachm. 1 1/2 Uhr im Gasthof z. deutschen Haus.
Referent: Genosse K. Frey-Leipzig.

Teuchern, abends 7 Uhr im Gasthof „Z. Grünen Baum“.
Referent: Genosse Büchner-Zeitz.

Tagesordnung in allen Versammlungen:
Weiche Konsequenzen zieht die Arbeiterschaft
aus den letzten Reichstagswahlen.

Freie Diskussion.

Entree pro Person 10 Pf. Entree pro Person 10 Pf.
Der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins.



Felne speckige
Limburger
Pfund 40 Pf.
Nochfeine
Emmenthaler
Pfund 100 Pf.
F. H. Krause

Gr. Ulrichstr. 41. Steinweg 24.
Leipzigerstr. 16. Bernburgerstr. 16.
Alter Markt 18. Burgstrasse 7.
Gr. Steinstr. 39. Reilstrasse 111.
Thomasiusstr. 40. Landsbergerstr. 10.

R. Gottschalck's

Masken- und Theatergarderoben-Verleih-Institut
jetzt nur Grosse Wallstrasse 7,
hält seine reichhaltige Auswahl neuer feiner
Herren- und Damen-

Masken-Kostüme
bei solider Preisstellung bestens empfohlen.

Paul & Max Drietchen

Zigarren • Zigaretten • Tabake
Wörmitzerstr. 109. en gros en detail. Merseburgerstr. 40.

Alle Parteischriften

empfehlen
Die Volksbuchhandl.

Rothenburger Versicherungs-Anstalt a. G. in Görlitz.

Gegründet im Jahre 1856.

Grösste deutsche Anstalt für Sterbegeld-Versicherung.
Billige Beiträge. Sehr vorteilhafte Bedingungen.
Alle Ueberchüsse fallen den Mitgliedern zu.
Dividende seit 1898 ständig 25% eines Jahresbeitrages, für ältere
Versicherungen 50%.

Versicherungsbestand 1/4 Millionen Vers. über 80 Mill. M.
Gesamtvermögen 21 Mill. M.
Seither ausgezahlte Sterbegelder pp. 17 Mill. M.
Seither an die Mitglieder überw. Dividende 5 Mill. M.

Höchstzulässige Versicherungssumme Mark 1500, zahlbar nach
Wahl auch schon bei Lebzeiten. Keine ärztliche Untersuchung.
Nähere Auskunft erteilen und Anträge nehmen entgegen die
Einnnehmer der Anstalt.

Halle und Saalkreis.

Halle, 13. Februar.

27 000!

Wie anderen Parteiblättern, so hat auch unserm Volksblatt die beendigte Reichstagswahl einen starken Zuwachs an Abonnenten gebracht. Im November betrug die regelmäßige Auflage 25 500; sie ist seit Auflösung des Reichstags Woche um Woche beträchtlich gestiegen; namentlich der Verteilungswochel zu Neujahr brachte einen Aufschwung der Abonnenten, die Abonnentenzahl fortgesetzt zu. So hat schon seit zwei Wochen die regelmäßige Auflage des Volksblattes 27 000 betragt. — Wägen unsere Parteigenossen allerorts rüftig arbeiten, damit die 30 000 bald voll wird.

Ueber moderne holländische Literatur

unter besonderer Berücksichtigung von Multatuli und Geyermann sprach gestern abend im Konzerthaus, Kärstliche, in einer namentlich von Frauen und Mädchen besuchten Versammlung Frau Ruben aus Hamburg. Vorweg sei bemerkt, daß Frau Ruben als autorisierte Uebersetzerin der modernen holländischen Literatur und als Bearbeiterin der Werke Multatulis mit dem Stoffe, der die Grundlage des Vortrages bildete, vollkommen vertraut ist und deshalb auch in der Lage war, im Sinne der holländischen Meister zu dogmieren. Die Rednerin begann mit Multatuli, dem großen Sozialpolitiker und Menschenfreund, der sich als Marx Savonar nicht nur zum Verehrer der bedrückten Menschheit aufwarf, sondern zugleich auch ein Poet und ein Philosoph war, von einer Tiefe, wie wir ihn auch unter den größten der deutschen Dichter nur selten finden. In ihren Ausführungen behandelte Frau Ruben den großen Niederländer weniger als den Erschaffer der holländischen Kolonialbestimmungen als den tiefen Denker. Einige Resatationen illustrierten die vorzüglichen Ausführungen; so das gewaltige Gebet des Unwissenden, welches wie Goethes Prometheus erklingt in den Ruf: Es ist kein Gott!

Nachdem die Rednerin dann in kurzen Zügen die minder bekannten, aber doch nicht unbedeutenderen Vertreter der holländischen modern-izolalen Literatur, unter ihnen die auftragende Persönlichkeit Henriette Roland-Holst, deren Buch Generalstreik und Sozialdemokratie wohl in die Reihen des deutschen Volkes gegangen ist, die aber als Dichterin uns bisher verschlossen blieb, weil ihre poetischen Werke noch nicht ins Deutsche überetzt wurden, behandelt hatte, kam sie zu dem gewaltigen Dramatiker Geyermann, den sie nicht nur als den größten gegenwärtigen lebenden Dichter Hollands bezeichnet, sondern als den größten Dramatiker Hollands aller Zeiten und als einen der freiesthändigsten Köpfe in der Weltliteratur. In seinem didrischen Schaffen lebten in der Brust Geyermanns zwei Seelen: der ernste Dramatiker und Besinnlich Geyermann und der fröhliche Herr Samuel Holland. Aus den etwa 400 von Frau Ruben überetzten Sätzen las sie die Hochzeit, eine Novelle, die von Schindlers-Sumor bergolder ist, vor.

Der Abend dürfte allen, die ihm bewohnten, noch lange in schöner Erinnerung bleiben. Er war lehrreich und zugleich ein Vergnügen.

Der Stat.-Anschuß

soll in einer auf Donnerstag nachmittag 5 Uhr anberaumten Sitzung nicht nur die 25 Haushaltpläne der Rämmerel-Verwaltung beraten sondern auch noch fünf andere Haushaltpläne sowie die Ergänzung der neuen Verker-Verordnung, die Errichtung einer Sängerkapelle und der Antrag Hesse auf Gehaltssteigerung der Musikanten-Mitglieder. Es ist unmaßlich, diese Tagesordnung zu erledigen; es ist das wohl auch nicht beabsichtigt. Dann wäre es aber schon zweckmäßiger, die Tagesordnung von vornherein einzuschränken; damit die Mitglieder des Ausschusses sich eingehender auf diejenigen Haushaltpläne vorbereiten können, die wirklich zur Beratung gelangen.

Auch tritt morgen wiederum ein Mißstand zutage, der seit Neueinrichtung der Ausschüsse schon wiederholt bemerkerbar geworden ist. Zu derselben Stunde wie der Statutsanßuß ist nämlich auch der statische Anßuß zu einer Sitzung zusammenberufen worden, so daß die Stadtvorordneten, welche beiden Ausschüssen angehören, verhindert sind, ihre Pflichten voll zu erfüllen. Die Vorliegenden der Ausschüsse müssen einen Weg finden, der solche Kollisionen unmöglich macht.

Zum Jeugniszwang der Redakteure.

Vor den holländischen Gerichten hat der Jeugniszwang der Redakteure schon eine gewisse Rolle gespielt. Zuletzt in dem Prozeß des Rechtsanwalts Suchland gegen den Genossen Heide, bei dem der Genosse Wollenbutz einmal zu 75 Mark und ein anderes Mal zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Es wurde sogar in einer dieser Verhandlungen seitens des Klägers Suchland von der „sittlichen Pflicht“ gesprochen, welche darin bestände, daß ein Redakteur seinen Genossenschaftlichen Pflichten nachkommen müsse, wenn er davon überzeugt ist, daß dieser die Staatsgehele übertritten habe.

Nun ist es interessant, wie ein Gericht über die „sittliche Pflicht“, den Genossenschaftler, der jemand überlistet haben soll oder sonst eine Niederträchtigkeit gegen einen Gesellschaftler auf dem Genossen hat, urteilt. In dem Erkenntnis des Gerichts heißt es:

Es ist nun nicht zu bestritten, daß wirklich die Wahrnehmung des Redaktionsgeheimnisses, vorunter insbesondere die Geheimhaltung der Namen der Korrespondenten eines Blattes fällt, als eine Ehren- und Standespflicht des Journalistenberufes gilt, und es muß daher zugestanden werden, daß eine Verletzung dieser Ehrenpflicht den Beteiligten im Ansehen unter seinen Standesgenossen beträchtlichen, ihm also Schande bringen würde. Genoss ist es aber klar, daß ein des Bruches dieser Ehrenpflicht beschuldigter Journalist Schwierigkeiten im weiteren Fortkommen in seinem Beruf finden wird, da er, als in seinem Berufe minder vertrauenswürdig geworden, schwerer ihm sonst offen stehende Stellenungen erlangen kann. Es muß daher wohl angenommen werden, daß den genanten Zeugen durch Ablegung der Aussage auch unmittelbare Vermögensschädelle ermahnen würden. Es liegen daher für die Zeugen wirklich solche Gründe vor, die berechtigten, von der Bestimmung des § 153 Str.-P.-O. Gebrauch zu machen und sich der Aussage zu enthalten.

Wenn man nun aber glaubt, daß ein so verhängnisvolles Urteil von einem preußisch-deutschen Gerichte gefällt wurde, so befindet

man sich sehr im Irrtum. Dieses Urteil wurde in dem wilden Lande — Oesterreich, in Linz, gefällt. Dort herrscht die Barbarei, aber in Deutschland-Preußen die Kultur. Was ist unserer deutschen Rechtsprechung der Begriff Journalistenethere? Gestalt!

„Vor der Wahl — nach der Wahl.“

Mit dieser Spitzmarke verliest die Hall. Ztg. eine Notiz, in welcher sie einen Gegensatz zu kontrastieren sucht zwischen dem sozialdemokratischen Flugblatte, das sich vor den Wahlen an die Beamten wendete und deren Ablehnung der 250 Mark Umzugslofen für den neuen Gartenspektator unserer Stadt, Verdank, durch die fünf sozialdemokratischen Stadtvorordneten in der Sitzung vom Montag. — Es gehört die ganze Einflüchtigkeit und Verlogenheit der Hall. Ztg. dazu, hier einen Widerspruch kontrahieren zu wollen. Das dürfte nur geistehen, wenn die Sozialdemokratie erklärt hätte, sie würde nicht nur für alle und jede Forderung der Beamten im allgemeinen sondern auch für jede einzelne Forderung eines einzelnen Beamten stimmen. Davon kann natürlich nicht die Rede sein.

Von vorliegenden Fälle ist die Ablehnung der 250 M., gegen welche übrigens auch vierzehn bürgerliche Stadtvorordnete gestimmt haben, lediglich um deswillen erfolgt, weil die Forderung nichtträglich gestellt worden ist. Daß das der einzige Ablehnungsgrund war, nicht aber die Gemährung der Umzugslofen an sich, hat der sozialdemokratische Redner am Montag ausdrücklich betont.

Die Hallische Zeitung muß vorfindig sein, daß sie ohne Schwindel nun einmal nicht bestehen kann.

Als eine Rabennutter

hatte sich die wegen Gemaltätigkeiten bereits verurteilte Arbeiterfrau Anna Gshardt von hier gegen die 2 1/2 Jahre alteß Söhnekin Kurt bewiesen. Sie mochte das skrofische Kind nicht leiden und wünschte es oft unter die Erde. Beim Tode eines Kindes ihrer Schwester äußerte sie: „Das hübsche Kind hat sterben müssen, und das las hier ist immer noch da!“ Sie mißhandelte daher den armen Kleinen sehr oft und schlug ihn mit allem, was sie gerade zur Hand hatte: mit Kochlöffeln, Pantoffeln, Schuhen u. dergl. m. Nach Angabe ihres eignen Mannes mußte der gedrangelte Knabe schließlich vor Angst nicht mehr, wie er es der Mutter recht machen sollte. Sobald er morgens aufstand, begann er schon zu jammern. Wenn er schlecht ab, schlug sie ihm mit dem Köpfe Finger und Lippen blutig. Beim Zubettgehen warf sie ihn öfter mit dem Kopf gegen den Bettposten. Der Mutter im Hause war man über das heftige Verhalten der Arbeiterin gegen das schuldterne und arme Kind empört. Wenn ihr Mann ihr die Mißhandlungen verwies, erwiderte sie trotzig: „Du feigst er bloß noch mehr!“ Als er ihr schließlich mit Äußerung drohte, bemerke sie hähnlich, daß sie ihr feigst: ein Jahr Gefängnis habe sie schon abgemacht, da könne sie auch noch mehr abgeben. Da oben im Gefängnis hätte sie besser als hier draußen, bräuge sich um nichts zu kümmern und sich nicht mit so dreigen Kindern herumzuergern. Ihr Mann, der von Zeugen als fleißig, solide und ruhig gerüht wurde, mußte sich schließlich nach einer besonders rohen Mißhandlung des Knaben nicht anders zu helfen, als ihn zur Polizeistation zu tragen. Bei der ärztlichen Untersuchung wurden blaue Flecke und harte Blutunterlaufungen im Gesicht, ein entzündlich geschwollenes Auge und blutige Risse in den Fingern festgelegt. Das hiesige Schöffengericht bezeichneter die Handlungsweise wie die ganze Persönlichkeits der unartikulierten Mutter als roh und gemein und bestrafte sie mit sechs Monaten Gefängnis.

Ein bemerkenswertes Urteil

in Beziehung auf das Arbeitsverhältnis der Kinder zu den Eltern fällt das hiesige Gewerbegericht in der letzten Sitzung auf Grund des Bürgerlichen Gesetzbuchs. Es klagten die drei Brüder Paul, Wilhelm und Hermann Schilling gegen ihren Vater, Inhaber eines Möbel-Transport-Geschäfts. Paul Schilling klagte, er sei von seinem Vater als Arbeitsführer mit 180 Mark Jahreslohn und freien Stationen engagiert geworden, während Wilhelm und Hermann unter denselben Bedingungen mit je 150 Mark Jahreslohn engagiert gewesen sein wollten. Seit drei Jahren wollten sie den Lohn nicht erhalten haben. Am 17. Januar wurde das Arbeitsverhältnis gelöst und die Kläger verlangen deshalb 260 Mark bezw. je 800 Mark. Der Vater verweigerte die Zahlung. Das Gericht wies die Kläger nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch mit folgender Begründung ab: So lange ein Kind bei den Eltern im Hausstand mit lebe und dort seinen täglichen Unterhalt empfangen, sei es verpflichtet, den Eltern im Geschäft entsprechende Hilfe zu leisten. Das Geleg wurde keinen Unterschied zwischen großen und kleinen Kindern. Vasse den Kindern das nicht, so könnten sie höchstens austreten. Der alte Schilling hatte überhaupt bestritten, daß bezüglich des Lohnes eine Vereinbarung getroffen sei.

Die Not der Landwirtschaft.

wabon die agrarische Presse so oft redet, erhält eine treffliche Illustration durch die Ziffern über die Steigerung der Grundpreise im Gerichtsbezirke Halle a. S., welche man in Dr. Steinbrüch's Abhandlung über die Entwertung der Preise des ländlichen Immobilienbesitzes im Saalkreise findet. (Siehe Conrad's, Jahrbücher 1901, VI, 853). Danach betrug der Kaufpreis des Grund und Bodens im Saalkreise

in den Jahren Rittergüter Bauerngüter

1781—1800	611.13 M.	201.93 M.
1801—1820	736.51 "	488.90 "
1821—1840	839.39 "	693.90 "
1841—1860	1216.55 "	1151.44 "
1861—1880	2194.71 "	2199.73 "
1881—1895	2934.77 "	3467.32 "

Im Zeitraum von 100 Jahren ist der Wert des agrarischen Grund und Bodens bei Rittergütern etwa um das 5fache gestiegen und der Wert der Bauerngüter in derselben Zeit gar um mehr als das 17fache. Die stärkere Preissteigerung bei den Bauerngütern stellt aber nicht ganz die wirkliche Preissteigerung des Grund und Bodens dar, weil der Bauer früher zu Hand- und Spanndiensten verpflichtet war. Eine Pflicht, die später abgelöst und deren Aufhebungsumme dem Wertbetrage des Grund und Bodens anzurechnen wurde.

Wenn man diese reiskstatistischen Ziffern liest, dann wird es einem klar, wie es mit der „Not der Landwirtschaft“ bestellt

ist und wie wenig begründet die Forderungen sind, welche dieser Lage auf der Verammlung des Bundes der Landwirte in Berlin angestellt worden.

Schlaganfall. Auf seiner Arbeitshalle in der Linderschen Fabrik zu Ammendorf wurde gestern nachmittag der Arbeiter Blumentritt, Hatz Nr. 31, wohnhaft, von einem Schlaganfall betroffen, welcher ihm die ganze linke Seite lähmte. Das Schicksal des Armenten ist ein um so bedauerlicheres, als auch seine Frau vor kurzem verunglückte und das Bett hüten muß.

Aus dem Arbeiter-Turnverein. Der VIII. Bundesversammlung finden zu Pflungen im Stuttgarter Gemeindefaßhause statt. Es ist eine dreitägige Tagung vorgesehen, um die Tagesordnung zu erledigen. Dem eigentlichen Turntage geht eine Sitzung der Kreisvertreter und Kreisräumler os an. — Der 2. Kreis des Bundes (Sachsen-Anhalt, Braunschweig), zu dem die Vereine von Halle und weiterer Umgebung gehören, hält seinen Kreisratstag in Ußherstedten am Sonntag, den 17. Februar, ab.

Aus dem Bureau des Stadt-Theaters. Am Donnerstag geht zum letzten Male Mehars erfolgreiche Operette Die lustige Witwe in Szene. Es ist dies die 19. Aufführung. Am Freitag und Samstag des Hiesigen Operettenspieltages noch mal, gemerkt. Das Märchen spielt diesmal zwischen Schloß und Waldmeister Herr Sieg. Am Sonnabend gelangt Hiasos Kochen von Mozart zur letzten Aufführung in dieser Spielzeit.

Häusliches Walsalla-Theater. Verschieden Büchsen entpandert werden morgen, Donnerstag den 14., und Freitag, den 15. d. M., in nur zweiwöchiger Spielzeit der Rummel des Erich Sühmlich sich dem holländischen Publikum zeigen. Erste vortreffliche Leistungen anlässlich seines vorjährigen Auftritts im Walsalla-Theater, welche allenthalben größte Beachtung und ungeteilten Beifall fanden, ließen gemäß den Wünschen noch in lebhafter Erinnerung.

Ammendorf, 13. Februar. Neuer Gemeindevorsteher. In der gestern stattgefundenen geschlossenen Gemeindevorsteherwahl wurde der Bürgermeister Kirten aus Dommigau zum Gemeindevorsteher für Ammendorf auf die Dauer von 12 Jahren gewählt.

Aus den Nachbarkreisen.

Waldow, 11. Februar. (G. S.) Eine große Versammlung für Mann und Frauen findet am nächsten Sonntag hier statt. Genossin Wadwis, Dresden, wird referieren. Als Thema A angeht: Was lernen wir aus dem Ausfall der Reichstagswahl und welches Interesse haben wir daran, wenn die Arbeiter sich nicht bewegen, daß die Arbeiter für einen Massenbesuch dieser Versammlung agitieren.

Amendorf 5. Raufhammer, 11. Februar. (G. S.) K o hlen- und Arbeitermrat berichtet auf der Grube Cramuel. Man ist auf große jahndurchgehende Kohlenlager gestossen und benötigt nun der dortigen und dreizehn Zahl von Arbeitern, um über die schiebigen Stellen hinwegzukommen. Die Grubenverwaltung gibt sich alle Mühe, a u s l ä n d i s c h e Arbeiter heranzuziehen. Aber die Läden nicht lange, sondern lehren dieser Gegen bald werden den Rücken. Man fordert dem Arbeitermangel halb abstellen, wenn nur den hiesigen Arbeitern anständige Löhne gezahlt würden. So sparte man auch die großen Ausgaben für Veranweisung fremder Arbeiterkräfte.

Dolfschilde, 12. Februar. (G. S.) Die erste Generalversammlung in unternen Drie fand am Sonntag abend unter sehr ungemächlichen Umständen statt. Die Verhandlung dazu war in einem Ausnahmefalle der Meinung abweis von der Strafe hängt, angehängen gemein und war daher wohl von den meisten Vorbesprechern übersehen worden. Die Beamten der Wohlthätig-Benutzungsvereine nehmen auch hier die beiden ersten Stellen ein, damit sie nie das in Vorbereitung der Gemeindevorsteherwahl in der Sand haben. In der dritten Klasse wurde unter Genosse gewählt. Gegen die Wahlhandlung ist aber untererlei sofort Protest eingelegt worden, da sie nicht nach den Regeln der Landtagsordnung vorgenommen wurde. Die Tätigkeit dieses jüngsten Gemeindevorparlaments werden wir mit Interesse verfolgen.

Mühlberg, 12. Februar. (G. S.) Paulmirebel. In der Nacht zum Sonntag wurde der Garten des Damms, in der Nähe von imberantenen Beronen 10 Gelantnen und 21 Junge Obstbäume mit einer Handgäbe angegriffen resp. durch Abschneiden der Krone vertriehelt. Von den im Schnee befindlichen Fußspuren sind Spasdrücke genommen worden, mit deren Hilfe man den Frevel zu erenden hofft.

Gerichtsaaal.

Strafammer.

Halle, 12. Februar.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor J a d e; Ankläger: Ahsfort, A l d e.

Die Verurteilung-Verfahren wurde behandelt gegen einen Verpflichtigen des Landgerichts Bezirks Halle, der von der hiesigen Strafammer am 5. März 1897 wegen Fahnenflucht in Abwesenheit mit 160 M. Geldstrafe verurteilt worden ist. Nach diesem Urteil stellte sich aber heraus, daß der Verpflichtige am 22. Februar 1897 bereits vom Kriegsgericht der 7. Division in Magdeburg wegen derselben Tat mit sechs Monaten Gefängnis bestraft worden ist. Nach dem Grundbuch „no bis in idem“ durfte der Mann wegen der Tat nicht zweimal bestraft werden. Es wurde deshalb das Non-umciatuelle des Landgerichts aufgehoben und auf Freisprechung erkannt.

W e i t e r e r t e i l e n . Eine schon betagte Wirtschalterin, die wegen Betrugs und Diebstahls verurteilt worden ist, hat sich bei Gutsherrn in Gerstsdorf, Lemdorf und Baggeritz einen Mietsaler ersehmbillet, indem sie angab, sie wolle dort in den Dienst treten. Einer Freundin, bei der sie Unterkunft gefunden hatte, entwendete sie am 20. Juni 20 Mark. Die Frau wurde wiederum mit Rücksicht auf ihre Vorkatzen mit einem Jahre sechs Monaten Zuchthaus bestraft.

W a r t e n a g e n abgeben hatte ein Arbeiter von Schöffahl, der am 11. Dezember zwei Säublern, die ihre Waren nach dem Markte führen, von hinten auf den Wagen hie und aus Rissen und Löchern eine Gans und Tauben wegnahm. Die Sandelsteine hatten es morgens beim Fahren gar nicht gemerkt, weil der Mann die Wagenpläne verriegelt und Räder und Rifen geschnitten hatte. Der Strafnote, den in Not gehandelt hat, war gefällig und wurde wegen schweren Diebstahls mit vier Monaten Gefängnis bestraft.

Schöffengericht.

Ein sonderbares Geburtstagsvergügen erlebte sich ein 25jähriger Arbeiter, der schon mehrfach vorher

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage
zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1907

Donnerstag, 14. Februar

Nr. 7

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.

Von August Freundenthal

Freiheit, wer liebt dich nicht?
Wer wär' so vermessen, daß er dein je vergäße?
Er müßte sich schämen, tief, in innerster Seele,
Müßte sich selber fluchen
Und, aus der Menschen Kreis,
Sich ins Dunkel vertriehen ewiger Nacht.

Gleichheit, dich kann nur lieben,
Wer aus der Knechtschaft sich mutig befreit,
Nie vergessend, daß einst Sklave er war.
Stets danach strebend: Frei
Unter Freien zu sein!
Läte er's nicht: Verachten müßt er sich selbst!

Brüderlichkeit, wer möchte deiner
Entraten, der weiß, daß nie vollkommen der Mensch ist.
Damit nicht unnötig man den Bruder verlese,
Stets der Worte gedenkend:
Daß der Einzelne nichts ist,
Die Menschheit alles: Als einig Volk von Brüdern!

„Germania — daheim.“*)

Von Karl Böttcher.

Allmählich hat sich in Deutschland eine Menschenpezies herausgebildet, die unter der hochausdrapierten Flagge „Edelste der Nation“ durchs Leben segelt. . . .

Eine besondere Kaste, welche sich einen, über den bestehenden Rechtsanschauungen erhabenen, aparten Ehrentodgedächtnis hat. Einen oft von Blödsinn starrenden Ehrentod, den sich aber der „Plebs von Volk“ gefallen läßt und dem man bis weit oben hinauf feierlichst Reuerenz erweist.

Weshalb in aller Welt wagen diese Braven sich als die „Edelsten der Nation“ aufzuspielen? . . .

Sind sie besondere Moralheiden? — das glauben sie selbst nicht. Verfügen sie über eine hervorragende Geistesbildung? — ach nein. Fördern sie den Fortschritt der Menschheit? — hm, hml! Ragen sie sonstwie in irgend einer Beziehung über die gewöhnliche Sterblichkeit auch nur ein Löffelchen hervor? — keine Spur.

Nein, sie sind rückständig in ihren Anschauungen, können sich oft, sofern sie nicht über Privatvermögen kommandieren oder auf dem Heiratsmarkt eine korpulente Mitgift einfangen, kaum ernähren. Und sobald sich manche von ihnen als Militär vom blankköpfigen Hock verabschieden, freuen sie sich königlich, wenn sie schließlich als Champagnerontel oder als Versicherungsbeamte unterschlüpfen können.

Die „Edelsten der Nation“ haben sich untereinander wieder in allerhand Ränge klassifiziert.

Von dieser Rare gibt's: fein, mittelfein, extrafein, superfein — aber stets „fein“.

*) Dieses Buch voll „neuer ungemüßlicher Wahrheiten“, welches Karl Böttcher erst kürzlich im Verlag von Max Zieger, Leipzig (Preis 1.60 Mk.) herausgegeben, erschien soeben bereits in zweiter Auflage. Unsere Leser dürfte es interessieren, einige von diesen polemischen Aphorismen, welche über zahlreiche heimische, auf staatlichem und sozialem Gebiet zutage tretende Mißstände plaudern, kennen zu lernen.

Doch wenn man all diese Vorzüge abbüxt — als Resultat kommt gewöhnlich eine große Null in Form einer Seifenblase heraus.

Solche Seifenblasen-Herrlichkeit hat besonders für die un-erjahrne Jugend etwas Blendendes.

Von einem jungen Fant mit einem geistigen Horizont, so groß wie ein Hasenschwänzchen — einem Jüngling, dessen Vater über einen wohlgefüllten, wuchtigen Geldschrank verfügte, hörte ich einmal:

„Was? . . . Ich die Zeit mit Studieren vertrödeln? Fällt mir nicht ein. Ich mache die Kavaller-Karriere.“ . . .

Die Kavaller-Karriere!

Das heißt: er arbeitet nichts, schwärmt für „Thron“ und „Mitar“, verputzt das Geld seines Vaters, macht kräftige Schulden, verführt harmlose Mädchen, kokettiert mit „Ehre“ und „Satisfaktion“, sieht mit souveräner Berachtung auf Leute herab, die von ihrer ehelichen Arbeit leben — führt eine Existenz, bei welcher Horniertheit und Unverschämtheit Triumphe feiern.

Jamochl die Kavaller-Karriere!

Und trotz all dieser brutalen Tatsachen — „Edelste der Nation“!

Wie ein Richter starb!

Einer von der lieben Rechtspflege, ein Landgerichtsrat, ein Staatsanwalt, ein Untersuchungsrichter oder so etwas, lag im Sterben.

Ein alter, „äußerst tüchtiger“, sogar mit dem roten Absterben vierten Güte gefeierter Beamter, von dem das konservative Kreisblatt seines Städtchens gelegentlich dieser Dekorierung gerühmt hatte:

„— ist eine Zierde seines Standes, bei Hoch und Niedrig gleich beliebt und ausgezeichnet durch strengste Parteilosigkeit und unerschütterliche Gerechtigkeitsliebe.“

Ganz ruhig liegt der Sterbende da. . . .

Blödiglich vergerret sich sein Gesicht. . . Entsetzen! Entsetzen!

Wie herüberzitternd aus der Schwüle des Gerichtssaals schweben allerhand irre Erinnerungen heran: in Form von solch angewandten Gesetzesparagrafen, Ablehnung wichtiger Zeugen, die nicht in den Kram passen, Ignorieren der Hauptsachen, Ausplustern von Nebenjachen, Herbeizerren des dolus eventualis, Schielen „nach oben“, Rücksicht auf die liebe Karriere haßig heruntergeleiterten Gerichtsverhandlungen — ein Höllenjubiläum.

Und diese durcheinanderwirbelnden finstern Erinnerungen verdrängen sich zu flüchtigen, grinsenden, höhrenden Schauer gestalten, welche jetzt in dichtem Gedränge vor unserm armen Richter auf und niedererschweben . . .

Wie er weiter hinschreitet in das wilde Gewoge, in das gräßliche Gespinnst — da sieht er auf einmal zwischen den höhnlichen Gesichtern die langen, lahnen Fronten von Gefängnisgebäuden, durchsicht von zahlreichen Gitterfenstern mit dicken Eisenstäben.

Uebelriechende, wie sumpfigen Niederungen entbrodelte Archthausluft haucht ihm entgegen, sich vermischend mit seinen schweren Atemzügen, mit seinem Niesen und Stöhnen, bis sich plötzlich all die Eisenstäbe der Zellenfenster aus dem Gemäuer lösen und alle, geschwungen vor ausgemergelten Fäusten, wie zum Schlage erhoben auf ihn einstürmen. . .

Und eine strafende, Mark und Bein durchschauende Stimme raunt:

„Du mußt von dieser Welt scheiden mit der qualenden Erkenntnis: bei genauerem Zusehen ist ein gut Teil unserer Gefängnisinsassen unschuldig. Es gibt Verurteilungen, die sind Verbrechen. Drum sitzt in mancher Gerichtsverhandlung der Verbrecher nicht auf der Anklagebank, — sondern am Richtertisch!“

Ein tiefer Seufzer kragt durch das Zimmer und verhaucht in dem Gelispel des Sterbenden:

„Erarmen! . . . Er — bar — — men — — — — —“

Unsere deutschen Frauen!

Einen tiefen Bückling vor ihrem goldenen Gemüt, ihrem guten Herzen, ihrer anmutigen Weiblichkeit und wie all die Herrlichkeiten heißen mögen, so da nachzulesen sind in tausend Bänden Iyrischer Gedichte.

Drum Rubin, Preis und Verehrung zuvor!

Aber dafür werden sie auch geliebt, gefeiert, angebetet, ja sogar geheiratet. —

Doch eine Frage.

Woher die eigenartige Erscheinung, daß in keinem Lande der Welt der Mann aus der trauten Häuslichkeit soviel Reißaus nimmt nach dem muffigen Klima der Kneipe, wie in Deutschland?

Ob die Schuld an dem Straben allein liegt?

O nein. Die Frau versteht es nicht, ihm die Abende gemüthlich zu machen.

Da hat er bei seinem Tagewerk endlich den Patienten, den Krankenbündeln, dem Schustaub, dem Redaktionsjessell, den Kaufmannepullen — dem ganzen läglichen Einzelsei beim Kampf ums Dasein — Lebwohl gesagt. Müde, abgearbeitet, verstimmt von bezustlichen Unannehmlichkeiten, trottet er nach Hause.

Was tritt ihm entgegen?

Zumeist eine Weiblichkeit von nur mäßiger Anziehungskraft: eine Frau, welche ihn sofort mit einer Jeremiade ihrer kleinen häuslichen Misere empfängt — mürrisch, verärgert, griesgrämig innerlich und äußerlich.

Um etwas Aufbesserung zu schnappen, richtet er seinen Kurs nach der Kneipe, wo er sich im Kreise seiner Leidensgefährten hinter einem vernünftigen Schoppen versammelt und den Teufel Alkohol, der momentan alles Ungemach wegstäubt, für des Lebens Fröhlichkeit sorgen läßt.

Spät in der Nacht löst er sich in goldener Stimmung heimwärts. Sorgen, Aerger, berufliche Dissonanzen — alles weggewischt.

Zu Hause wieder die alte Leier: brunniges Gesicht, Vorwürfe, wohl gar Schimpfereien über zu langes Fortbleiben. Was er in seinen vier Pfählen sieht: alles grau in grau.

Und so — Tag für Tag, Jahr für Jahr.

Ein anderes, leider selteneres Bild:

Zierlich und geschmackvoll gekleidet, voll heiterer Anmut, das Gesicht vom Sonnenschein eines freundlichen Lächelns erhellt, auf den Lippen einen herzlichen Willkommengruß — so eilt dem heimkehrenden Gatten die Frau entgegen. . .

Lebenswürdiges Geplauder, Fortstreichen der Sorgenfalten, Teilnahme an seinen Interessen — alles in weiblicher Anmut und Fürsorge.

So fühlt sich der Mann — daheim. Kein Gedanke an die Wirtshausstube. Kein Zünfchen Sehnsucht nach dem Sorgenbrecher Alkohol — dem Vernichter so vielen Unglücks. —

In Deutschland ist das Endziel bei der Mädchenerziehung: gute Hausfrau, gute Mutter. Aber lassen sich diese höchstwertigen Eigenschaften nicht auch mit „guter Gattin und Gefährtin des Mannes“ vereinigen? Muß die Frau nur besseres Dienstmädchen und Brutmachine sein? —

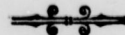
Schon das kleine Mädchen im zarten Kindesalter erhält als feierliches Geschenk Puppen mit allem Zubehör: Windeln, Bettunterlagen und dergleichen ästhetische Sachen — alles nur Vorbereitungen zum späteren Beruf des Kinderwartens.

Aber — geistige Gefährtin, gute Kameradin, liebevolle Genossin des Mannes, die bis ins späteste Alter suchen muß, ihrem Gatten zu gefallen, für den sie sich schmückt, für den sie lächelt und plaudert, den sie in jeder Lebenslage mit dem Sonnenschein echt weiblicher Anmut umgibt — von dieser Hauptbedingung einer glücklichen Ehe hat sie zumeist keine Ahnung. Denn die Erziehung zur „höheren Tochter“, die im Klavierpiel, im Malen, in verschiedenen Sprachen und sonstwo herumstümpert, ist nur ein magerer Ersatz. —

Die Engländerin, die Amerikanerin, selbst solche in den kleinsten Verhältnissen, bleibt beim Verrichten auch der größlichten Arbeit stets die „Lady“ . . .

Wenn abends das Kochen, Herumwirtschaften, die ganze notwendige Prosa des Lebens, vorüber ist und der Mann von der Ausübung seines Berufs nach Hause kommt — dann folgt das glückliche Aufatmen des geistige Zueinanderleben, folgt die — Poesie des arbeitsschweren Tages.

Kein Wirtshauslaufen wie in Deutschland, sondern echte Freude am „trauten Heim“.



Arbeit.

(Aus Thomas Carlhies Werken.)

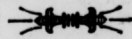
Zwei Menschen ehre ich und keinen dritten. Erstens den sich mühenden Arbeiter, der mit von der Erde geschaffenen Werkzeugen mühsam die Erde besiegt und sie zum Eigentum des Menschen macht. Ehrwürdig ist mir die harte, rauhe, verkrüppelte Hand, worin nichtsdestoweniger eine unauslöschlich-königliche Majestät liegt, denn sie führt das Szepter dieses Planeten. Ehrwürdig ist auch das rauhe, verwitterte, beschmutzte Antlitz mit seiner schlichten Intelligenz, denn es ist das Gesicht eines Menschen, der so lebt, wie ein Mensch leben muß. Ja, um so ehrwürdiger bist du mir wegen deiner Rauheit, und eben, weil wir dich sowohl bemitleiden als lieben müssen! Schwer beladener Bruder! Für uns ward dein Rücken so gebeugt, für uns wurden deine geraden Glieder und Finger so entstellt. Du warst unser Retter, auf den das Los fiel, und indem du unsere Schlachten kämpfdest, wurdest du zum Krüppel. Denn auch in dir lag eine gottgeschaffene Form, aber sie sollte nicht entfalteter werden. Eingehüllt sollte sie bleiben in die dichten Anhängel der Arbeit und dein Körper wie deine Seele die Freiheit nicht kennen lernen. Und doch, arbeite, arbeite zu! Du arbeitest um das durchaus unentbehrliche: um das tägliche Brot.

Einen zweiten Mann ehre ich hoch: den, welcher für das geistige Unentbehrliche arbeitet. Ist nicht auch er in seiner Pflicht, indem er nach innerer Harmonie strebt und diese durch Arbeit und Tat in all seinen äußeren Bestrebungen offenbart? — Diese zwei Menschen in allen ihren Arten und Abstufungen ehre ich. Alles andere ist Staub und Spreu, die der Wind wehen kann, wohin er will.

Unausprechlich rührend jedoch ist es, wenn sich beide Bänder vereinigt finden und wenn der, der äußerlich für die niedrigsten der menschlichen Bedürfnisse arbeiten muß, innerlich auch für die höchsten arbeitet. Etwas Erhabeneres auf dieser Welt kenne ich nicht.



Daß ein Mensch unwissend dahinscheiden muß, der Fähigkeit zum Wissen beschaffen, das nahe sich eine Tragödie, auch wenn sie sich öfter als zwanzigmal in der Minute zuträgt, wie dies nach gewissen Berechnungen der Fall sein soll. Das armselige Stüd. Bewusstsein, welches die vereinte Menschheit in einer weiten Welt des Nichtwissens verlangt hat, warum wird das nicht mit ungefümmter Besessenheit allen mitgeteilt? Ein gewisses „Rittertum der Arbeit“, eine gewisse edle Humanität und praktische Göttlichkeit der Arbeit wird noch auf dieser Erde realisiert werden. Aber warum „wird“? Warum hetzen wir zum Himmel, ohne die eigene Schulter ans Rad zu setzen? Die Gegenwart muß anfangen, wenn sie will, daß die Zukunft vollende. Du der du prophezeist, der du glaubst, beginne du auch zu erfüllen! Wisse, daß das Wort „unmöglich“ da, wo Wahrheit und Erbarmen, und die ewige Stimme der Natur befehlen, in dem Wörterbuche des braven Mannes keinen Platz hat. —



Wilhelm Jensen.

Zu seinem 70. Geburtstag.

Am Freitag, den 15. Februar, vollendet ein Meister der Erzählungskunst sein 70. Lebensjahr. Wilhelm Jensen. Welche man ihn einreihen — nur zwischen Storm und Fontane wäre sein Platz. Aber wie es schon mit dem Krafftigieren geht, so ganz genau paßt niemand dahin, wohin Katalogmacher ihn stecken mochten. Jensens Schaffenskreis ist weiter gespannt als der Storms; seine Kultur ist feiner als die Fontanes, und dennoch haben die drei unendlich viele Berührungspunkte. Wie Storm, so wurzelt Jensen in nordgermanischem Wesen; wie Fontane ist er ein Kenner der vorchristlichen Wahrhaftigkeit. Mit beiden gemein hat er ein starkes Natur-Empfinden. Jensens Gestalten, ja man könnte fast sagen: die von ihm dargestellten Vorgänge sind gar nicht losgelöst von der Natur, in die der Dichter sie stellt; sie wachsen aus ihr heraus, sind ohne sie nicht immer verständlich. Es ist also nicht so sehr das allgemeine Menschliche in den Dingen Jensens, wodurch sie uns näher gerückt werden; vielmehr reizt uns die intimste Kenntnis der Natur aus der heraus sie ihr Leben sichern. In einer soeben erschienenen Jensen-Biographie weist der Verfasser (Eustav Adolf Erdmann) sehr zutreffend darauf hin, daß es kaum eine Dichtung Jensens gibt, die nicht von buntem Faltergauen durchzogen wäre. Wilhelm Jensens Liebt es gewisse lympathische Frauentypen mit Schmetterlingsnamen zu belegen, vergleicht ihre Schönheit mit jener seiner Lieblinge, ja, er knüpft an diese Schicksalsvorbedeutungen, verweht also ihr kurzes, poesievolles Dasein mit den weniger poesievollen Menschenschicksalen. Ein Jensen'scher Roman ohne liebevolle Betrachtung der über Wieland umhüllenden Schmetterlinge ist fast unentbehrlich, und auch durch seine stimmungsvollen lyrischen Gedichte taumeln die sonnenstrahlenden Falterreigen.

Jensen stammt aus einem kleinen Städtchen im östlichen Holstein. In Heiligenhafen wurde er am 15. Februar 1837 als Sohn des vormaligen Bürgermeisters von Kiel, Swan Hans Jensen geboren. Frühe häusliche Verhältnisse verbunzelten seine erste Jugend. Zwischen seinen Eltern hat es wohl einen unheilbaren Bruch gegeben. So erklärt es sich, daß Jensen schon im Alter von drei Jahren zu fremden Leuten kam. Ein Fräulein Pauline Moldenhauer nahm ihn an Kindesstatt an und im Hause ihres Vaters zu Kiel verlebte er seine Kindheit. Es müssen tiefgehende, schöne Eindrücke gewesen sein, die Jensen dort in sich an nahm denn immer wieder weiß der Dichter in seinen Romanen entzückende Kindheitsbilder zu zeichnen. „Wilder, durchglänzt von eitel Sonnenlicht und farbigem Lebensglück, voll herzerwärmender Elternliebe und ungekrübbelter Jugendlust.“

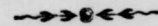
Nicht entfernt so günstig, wie dieses „Wäterhaus“, wirkte der Kieler Schulbesuch auf den Knaben ein. Es waren wohl überaus rüchthändige Verhältnisse, unter denen die Schule litt. Ein baufälliges, luft- und Lichtarmes Gebäude, verzapfte und hornerierte Lehrer und demzufolge wenig Lernfreudigkeit. Trotzdem durchließ Jensen alle Klassen des Kieler Gymnasiums mit leidlichen Zeugnissen, um schließlich dann an die ungleich bessere Stadtschule in Lübeck zu übersiedeln. Nur ein Jahr — zum Besuch der Prima — lebte der Jüngling in der alten Hanfsaftstadt, aber bleibende Erinnerungen hat er von dort mitgenommen. Wenn der Aufenthalt im Moldenhauer'schen Hause ihn der Natur und ihren ewigen Reizen innig verband (Professor Moldenhauer war Naturforscher), so weckte Lübeck den geschichtlichen Sinn des heranwachsenden Jensen. Und zwischen diesen beiden Polen hat seine Kunst sich entwickelt zu einer Höhe, deren die deutsche Lesewelt sich noch nicht völlig bewußt geworden scheint. Jensens Schichten mühten Genies-

gut des deutschen Volkes sein — so tief wurzelte sie in deutscher Natur und deutscher Geschichte. Auch wo der Dichter sich einmal auf fremde Gebiete begibt, bleibt er im innersten Empfinden deutsch. Mit ihrem Mannesmute schildert er, was ihm an schlechten Pfaffen und Lehrern begegnet ist — aber nicht, ohne stets ein künstlerisches Gegengewicht zu schaffen durch die Darstellung geunderratsnaturen auch aus diesen Kreisen. — Wir haben hier vorgegriffen. — Jensen vertrieb sich anfangs dem Studium der Medizin. Den Lübecker Gymnasialdirektor hatte seinen nachmals so berühmten Schüler mit den Worten: „Du vermagst keinen herkömmlichen Beruf auszufüllen“ entlassen. Aber zu dem Ausnahmeberuf führte der Weg über verschiedene Universitäten. Kiel, München, Würzburg und schließlich Breslau waren die einzelnen Stationen. Schon in München begann die innere Wendung. Emanuel Geibel nahm sich des jungen Mannes warm an, und unter seinem Schutze gewissermaßen geschah Jensen's erste Veröffentlichung: „Magister Timotheus“. Die kleine Novelle war noch nicht weniger als ein Meisterwerk; sie stand noch ganz unter dem Einfluß Storms; dem Jensen in seiner Heimat vielfach begegnet war. Noch in demselben Jahre folgte eine Tragödie „Dido“, die ein Buchdrama geblieben.

Nachdem aber im Jahre 1864 die Erzählung „Im Pfarrdorf“ erschienen und 1865 der Roman „Die Juden von Perl n“ gefolgt war, reichte Jensen sich durch merkwürdig regelmäßig entstehende Arbeiten schnell dem Berufschriftstellerum ein und brachte es im Laufe der Jahre zu nahezu 150 Bänden.

So Hervortragendes Jensen auf dem Gebiete der Romane geschaffen hat, als Dramatiker verdamt er. Die Lyrik, die alle seine Werke vom frühesten an durchzieht, erweist sich seinem dramatischen Wirken nicht gleich freundschaftlich gesinnt. Sie wirkt hier hemmend und lähmend. Wohl wird Jensen in der deutschen Lyrik von manchem übertraffen wenn man nach dem heißen werdenden, dem ungestüm fordernden Liebesliebe sucht; kein deutscher Dichter aber vermag mit ihm in die Schranken zu treten wenn es gilt, das Glück des Volkstheaters von Leib und Kind das Glück des Familienlebens zu besingen. Das Herz des Dichters umrankt mit seinen zartesten Empfindungen alle die Seiten wie eine Pfau'sche ihr Wurzelwerk überall in das sie umgebende Erdreich senkt, und man kann es wohl erst sehen, wenn die schmerzliche Wunden es später verurlichen mußte, als ein Glied nach dem andern sich löste und in die Welt hinausging, als Jensen singen mußte:

Sie flogen mit jungen Geiern hinaus,
weit fort, und sie kehren nicht wieder nach Haus;
und im frühlichen Nest war für immer verlungen
das Zwitschern der Jungen.



Das Altern.

Das Leben des Menschen bewegt sich in auf- und absteigender Linie. Als wenig tüchtiges Krümpchen tritt er sein Leben an, aber unmerklich nimmt alsdann seine Masse zu. Der Mensch dehnt sich aus, er „wächst“, und mit seinem Wachstum werden die Kräfte seines Körpers immer größer. Gleichzeitig entfalten sich seine Organe, entwickeln sich die geistigen Kräfte und Fähigkeiten. Aber nach einer Reihe von Jahren kommt das Wachstum allmählich zum Stillstand. Der Mensch ist „ausgewachsen“. Nichtsdestoweniger wächst er noch weiter, nur nicht in der Weise, daß er selbst immer größer und weiter ausgedehnt wird, nein, jetzt wächst er über sein Ich hinaus, er pflanzt sich fort. Neue Individuen gehen aus dem alten hervor, wachsen gleichsam aus ihm heraus. Dabei steht das Alter doch immer noch unter dem Zeichen der Ausdehnung, wenn sie auch ihm selbst nicht mehr zugute kommt.

Aber auch die Zeit der Fortpflanzung, dieser besonderen Ausdehnung des Menschen, und damit die der Ausdehnung überhaupt, kommt einmal zum Abschluß, und dann beginnt für den Menschen die Zeit der Zusammenziehung, die Zeit des Herabstiegs von der Leiter des Lebens. Diese Zeit tritt allmählich ein; bei den Frauen aber ist der Eintritt dieser Zeit scharf gezeichnet durch die Wechseljahre.

War vorher der Körper gewachsen und in seiner Masse größer geworden, so fängt er jetzt an, sich zurückzubilden, seine Masse beginnt zu schwinden. Die Muskeln werden schwächer, das Fleisch wird weniger, etwa vorhandenes Fett wird allmählich vom Körper aufgezehrt, und die Dede des Körpers, die Haut, wird infolgedessen schlaff, faltig und runzelig. Hand in Hand geht damit eine Abnahme der Körperkräfte, und die körperlichen Leistungen werden immer geringer, insbesondere die der Hauptarbeiter des Körpers, der Arme und der Beine. Ebenso ergreift es den geistigen Kräfte. Vor allem wird das Empfindungsvermögen immer schwächer: Gesicht und Gehör nehmen ab, auf Geruch und Geschmack ist immer weniger Ver-



„Aß. Dementprechend gehen die Eindrücke von außen auf die Seele weniger tief, die Gefühle werden abgestumpft. Freude und Trauer sind kaum noch geföhnt. „Himmelhoch jauchzend, zu Tode betriibt“ ist der Greis nicht mehr. Auch die Denkfähigkeit beginnt zu leiden; das Denken selbst wird langsamer, immer weniger werden eigene Gedanken produziert, und immer lieber verweilt der Mensch bei alten Gedanken. Daher ist das Alter ein natürlicher Feind alles Neuen. Schließlich bleibt ihm von der Gabe des Denkens fast nur noch das Vermögen der Erinnerung. In ogedessen beschäftigt sich das Alter gern mit Erinnerungen aus jener Zeit, da die Eindrücke von außen am tiefsten gingen, an die goldene Jugend. Und da die Leistungen des Körpers, besonders der Arme und der Venen immer mähiger werden, begnnt sich der Greis an die Betätigung zu halten, die am wenigsten Kraftaufwand erfordert, ans Sprechn. So macht das Alter den Menschen geschmächtig. Er erzählt jetzt gern, natürlich das einzige, was ihm geblieben: die Erinnerungen aus seiner Jugendzeit. Schließlich, wer auch für diese „Arbeit“ im Alter noch Abnehmer, das heißt Zuhörer findet. Den meisten ist es beschieden, ihre Erinnerungen sich selbst zu erzählen, also Selbstgespräche zu führen.

Mit beginnendem Alter wird auch das Tempo des Stoffwechsels langsamer; Herzschlag und Atmung werden träger und weniger ausgiebig und würden damit den Menschen allmählich dem „natürlichen“ Tode entgegenführen, wenn nicht schon vorher kleine Zuälligkeiten das schwache Licht zum Erlöschen gebracht haben.

Mit dem Eintritt der Zusammenziehungsperiode beginnt die Masse des Körpers zu schwinden, die Teile bilden sich zurück, aber nicht alle. Die Ablagerung der anorganischen Substanzen, der Salze usw. im Körper, die mit der „Knochenbildung“ vom ersten Entstehen des Körpers an eingeleitet hatte, geht auch jetzt noch ruhig weiter; dadurch werden die Knochen immer härter und gleichzeitig brüchiger. Knochenbrüche im Alter sind daher eine häufige Erscheinung und führen meist zu Katastrophen, da die Heilkraft ebenfalls abgenommen hat. Aber auch an anderer Stelle beginnen sich diese dem Leben eigentlich fremden Stoffe niederzuschlagen, nämlich an den Wänden der Blutgefäße, besonders der Schlagadern. Auch diese werden dadurch brüchig, und nicht selten kommt es zum Zerreißen und zum Erguß des Blutes in die Umgebung. Am häufigsten werden dadurch die Schlagadern des Gehirns betroffen, und ein solcher Schlag ist als „Hirnschlag“ bekannt.

Das Altern ist also ein dem Wachstum entgegengesetzter Vorgang, ein „Schwinden“ des Körpers. Das Wachstum steht unter dem Zeichen der Ausdehnung, das Schwinden unter dem der Zusammenziehung. Die Perioden der Ausdehnung und der Zusammenziehung sind ungefähr gleich lang und währen je etwa 50 Jahre, vorausgesetzt natürlich daß sie durch keine Besonderheiten eine Unterbrechung erleiden.

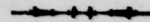


Aus Kunst, Wissenschaft und Leben.

Die Temperatur in Bergwerken. Die schlagenden Wetter, die in der letzten Zeit wieder so schwere Katastrophen herbeigeföhrt haben und in dieser Hinsicht in eine bedeutende Konkurrenz mit dem Erdbeben getreten sind, haben mit Rücksicht auf die Gefahr ihrer Entzündung einen verhältnismäßig geringen Bezug auf die für gewöhnlich innerhalb der Minen herrschende Temperatur. Immerhin ist die Temperatur der Luft in den unterirdischen Strecken der Bergwerke in allererster Linie maßgebend für den Aufenthalt und die Arbeit des Menschen in den Bergwerken und damit für deren ganzen Betrieb. Man braucht sich nur vorzustellen, daß es in England heute bereits Kohlenbergwerke gibt, in denen die Arbeiter nur mit einem Schichtwechsel von zehn Minuten zu arbeiten imstande sind weil sie die am Orte herrschende Hitze nicht länger vertragen können. Daraus geht klar hervor, daß die Ausbeutung von Erz- und Kohlenlagern über eine gewisse Tiefe hinaus allein durch die Zunahme der Temperatur verhindert werden kann, auch wenn sie noch soviel Gewinn verspräche. In den berühmten Goldminen vom Witwatersrand in Transvaal sind durch den englischen Ingenieur Mariot nach einem Bericht der Revue Scientifique unlänglich eine Reihe von Beobachtungen ausgeführt worden, die für die Beurteilung der Temperaturverhältnisse in Bergwerken bedeutsam sind. Es ist allbekannt, daß die Temperatur nach dem Erdinnern überhaupt zunimmt, daß der Grad dieser Zunahme aber in verschiedenen Gegenden nicht der gleiche ist. Der Geologe spricht von einer geothermischen Tiefenstufe, indem er darunter als Einheit die Zahl von Metern versteht, um die man in die Erde hinabgehen muß, damit eine Zunahme der Temperatur

um ein Grad Celsius erfolgt. Es läßt sich ohne weiteres denken, daß diese geothermische Tiefenstufe in vulkanischen Gegenden kleiner sein wird als in anderen, daß man also doch schneller zu größeren Temperaturen der Erdruste gelangt. Im allgemeinen ist der durchschnittliche Wert der Tiefenstufe auf 30 bis 35 Meter angelegt worden. Wie groß aber die Abweichungen von diesem Betrage sind, sehr beispielsweise die Beobachtung in einer Mine des großartigen Bergbaugesbietes am Oberen See in Koidamerita, wo eine Zunahme von einem Temperaturgrad erst auf 124 Meter Tiefenzunahme festgestellt worden ist. Gerade in diesem Gebiet befinden sich die tiefsten Bergwerke der Erde, die bis 1400 Meter und mehr unter die Erdoberfläche hinabgehen. Die am Witwatersrand gemachten Messungen sind bis 800 Meter Tiefe mit gewöhnlichen Thermometern durch direkte Beobachtungen in den Bergwerksstrecken vorgenommen worden, weiterhin bis 1300 Meter Tiefe in Bohrlochern. Als höchste Temperatur wurde 28,3 Grad beobachtet, verhältnismäßig ein recht geringer Wert, den die Tiefenstufe der Erdwärme für jenes Gebiet auf 111 Meter festgelegt, unter Berücksichtigung sämtlicher Beobachtungen sogar auf 118 Meter. Man würde also fast 2½ Kilometer in der Erde hinabsteigen können ehe man auf die immerhin noch nicht ganz unerträgliche Temperatur von 39 Grad treffen würde. Von besonderem Werte ist die Feststellung, daß die Nähe einer vulkanischen Masse selbst wenn deren Entstehung schon weit zurückliegt, eine schnellere Zunahme der Temperatur in der Erdruste bedingt. Immerhin gehören die Goldminen von Transvaal nach den darin herrschenden natürlichen Verhältnissen zu den meist begünstigten der Erde weil sie nicht nur die relativ kühlsten sondern auch die trockensten sind. Eine Erklärung dafür ist wohl darin zu suchen, daß dort die Erdruste schon seit sehr langer Zeit keine größeren inneren Umwälzungen mehr erfahren hat.

Der Hervorruß im Theater. Zu den interessantesten Fragen, wie alt die Sitte des Hervorrußes ist, wird geschrieben: Der erste Hervorruß ereignete sich am Abend des 26. Februar 1743. An diesem denkwürdigen Tage fand in Paris die erste Aufführung von Voltaires Mérope statt. Der berühmte Schriftsteller hatte schon vorher das Pariser Publikum mit seinen Bühnenwerken begeistert; aber keine seiner Tragödien hatte so gefallen wie an jenem Abend Mérope. Die Begeisterung war so groß, daß das Publikum durchaus den Autor sehen wollte, um ihm seine Bewunderung zu zeigen. In einem seiner Briefe erzählt Voltaire, wie sich dies zutrug: „Die Begeisterung war so groß, daß das Publikum unter lautem Rufen mich zu sehen verlangte. Man holte mich aus meinem Vestibül hervor und führte mich mit Gewalt in die Loge der Marschallin von Villars, wo sich auch deren Schwergroßtochter befand. Das ganze Theater schien rasend geworden zu sein; alles rief der Herzogin von Villars zu, daß sie mich küssen solle, und der Lärm war so groß, daß sie auf Befehl ihrer Schwiegermutter gehorchen mußte. Ich bin also öffentlich geküßt worden, wie Main Chantier von Margarete von Schottland geküßt wurde; aber er schlief, und ich war wach.“ Später erschienen die Autoren immer vor dem Vorhang statt in einer Loge; sie haben dadurch insofern gewonnen, als man sie jetzt besser sehen kann! Dafür werden sie aber nicht mehr von Herzoginnen geküßt — wenigstens nicht öffentlich!



Kleine Anachwandler.

Auflösung aus Nr. 6. 173. Aufgabe.

Der Garnknäuel.

Richtige Lösungen sind nicht eingegangen. Das Scherzrätsel scheint unseren Lesern eine harte Nuß gewesen zu sein.

Neue Aufgabe.

Nr. 174. Dechiffrier-Aufgabe.

Pt hfsou ovs fo hmvfdl;
Ejf Ogmjdiu,
Ovs fsofo uspta;
Ejf bcsju,
Ovs fsofo hfovta;
Ebt idplfof.

Lösungen sind bis jeden Dienstag mittag unter Namensnennung zu senden an

Redaktion des Volksblattes,
Rätielede der Unterhaltungsbeilage.

Verantwortlicher Redakteur: J. V. A. Molkendühr in Halle a. S. — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Buchdruckerei.

